

Jürgen Quack

Von Bürg nach Basel.

Christian Gottlieb Blumhardts Weg zur Basler Mission



Bildnachweis: Württ. Landesbibliothek

2018

Inhaltsverzeichnis

1	Das Elternhaus	1
2	Die Deutsche Christentumsgesellschaft	2
3	Die „Sammlungen“ und das Thema „Mission“	4
4	Jugend und Studium	5
5	Die erste Begegnung mit Steinkopf	7
6	Blumhardt als Sekretär der Christentumsgesellschaft (1803-1807)	9
7	Blumhardt als Vikar in Derendingen (1807-1809)	12
8	Blumhardt als Pfarrer in Bürg (1809-1816)	15
9	Literarische Arbeiten in Bürg – vor allem zur Mission	19
10	Der schwierige Weg zur Gründung der Basler Mission	21
11	Die Berufung Blumhardts zum Inspektor des Missions-Instituts	25
12	Vorarbeiten für die Herausgabe des Missionsmagazins	29
13	Die Eröffnung des Missions-Instituts 1816	38

Dr. Jürgen Quack
D-72760 Reutlingen
Schopenhauerstr. 79
Tel. 0049 -7121 / 490 693
Mail: Juergen_Quack@web.de

Am 6. Oktober 1815 berief das Komitee der kurz zuvor gegründeten Evangelischen Missionsgesellschaft zu Basel Christian Gottlieb Blumhardt (1779 - 1838), damals Pfarrer im Dorfe Bürg (heute Neuenstadt-Bürg) in Württemberg zum Leiter des neuen Werkes. Warum gerade ihn? Was verband ihn mit der Mission und mit Basel? Was qualifizierte ihn für diese Aufgabe und wie bereitete er sich darauf vor?

Kap. 1 Das Elternhaus

Christian Gottlieb Blumhardt wurde am 29.4.1779 in Stuttgart als zweites Kind des Schuhmachers Matthäus Blumhardt und seiner Frau Katharina geb. Breuning geboren.¹

Seine Eltern verkehrten im Kreise pietistischer Freunde, die unter dem Einfluss von Spener und Francke standen. Ostertag beschreibt sie als Männer, die versuchten „die herrschende todte Rechtgläubigkeit zu überwinden durch die Predigt von der Nothwendigkeit der Wiedergeburt“ und „durch Gründung engerer Gemeinschaftskreise von lebendig angeregten Christen die Belebung und Erneuerung der Kirche im Großen zu wirken“. Sie hatten das „Bedürfnis nach praktischer Bethätigung des Christentums“ und einen „Trieb nach engerer Gemeinschaftsbildung“.²

Ostertag nennt als Glieder des pietistischen Freundeskreises³ u.a. den Hofprediger Carl Heinrich Rieger⁴. Blumhardts Mutter hörte gern seine Predigten und schrieb sie nach dem Gottesdienst aus dem Gedächtnis auf.⁵ Auch der Stiftsprediger Johann Christian Storr⁶ verkehrte in ihrem Hause. Dazu die Lehrer Johann Christian Gundert⁷ und Johann Michael Schweizerbart⁸, häufige Sprecher in pietistischen Versammlungen. Zu dem Kreis gehörte auch der Regierungsrat Johann Karl Christoph von Seckendorf.⁹

¹ Über Blumhardts Kindheit und Jugend: Albert OSTERTAG, Blumhardt und die Basler Mission. Ein Beitrag zur Geschichte der evangelischen Missionsgesellschaft zu Basel. Veröffentlicht in sechs Artikeln des Evangelischen Missionsmagazins 1857-1860. Die Artikel enden mit dem Abschluss des Theologiestudiums im Jahr 1803. (Abgekürzt: OSTERTAG, Blumhardt, EMM). - Zur Folgezeit bis zur Berufung Blumhardts nach Basel: Albert Ostertag, Entstehungsgeschichte der evangelischen Missionsgesellschaft zu Basel, Basel, 1865. (Abgekürzt: OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865). - Aus diesen beiden ausführlichen Darstellungen Ostertags schöpfen Wilhelm SCHLATTER, Geschichte der Basler Mission 1815-1915, Bd. 1, Basel 1917 (Abgekürzt: SCHLATTER I), und Johannes HESSE, Wie vor 100 Jahren Blumhardt Missionsinspektor in Basel wurde. in: Monatsblätter für öffentliche Missionsstunden 1915, S. 17-32. Wenig zusätzliche Informationen enthält die gedruckte Leichenpredigt von Pfr. Simon LA ROCHE, Basel, 1938. Über Blumhardts Theologie und Missionsverständnis informiert Hanns Walter HUPPENBAUER, Menschenliebe und Wiedergutmachung. Missionsmotive und Theologie in den Anfängen der Evangelischen Missionsgesellschaft in Basel, Lembeck-Verlag, Frankfurt, 2010.

Viele Dokumente der Zeit sind abgedruckt in Ernst STAEHELIN, Die Christentumsgesellschaft in der Zeit der Aufklärung und der beginnenden Erweckung, Basel, 1970 (Abgekürzt: STAEHELIN I) und Die Christentumsgesellschaft in der Zeit von der Erweckung bis zur Gegenwart, Basel, 1974 (Abgekürzt STAEHELIN II).

² OSTERTAG, Blumhardt, EMM-NF, Jg. 1, 1857, S. 246. Erich SCHICK schildert sein Elternhaus als einen „Mittelpunkt der erweckten Kreise aus Stadt und Land“ in: Vorboten und Bahnbrecher. Grundzüge der evangelischen Missionsgeschichte bis zu den Anfängen der Basler Mission, Basel, 1943, S. 278.

³ OSTERTAG, Blumhardt, EMM-NF 1, 1857, S. 247f. OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 63-66.

⁴ 1726 - 1791. Er wurde 1757 Hofcaplan in Stuttgart, 1779 Hofprediger und 1783 Consistorialrath. Eine „Hauptstütze des Pietismus“ (Theodor SCHOTT, Art. Karl Heinrich Rieger in ADB).

⁵ Riegers Sohn Gottlieb Heinrich Rieger ließ 1793 die Predigten auf Grund dieser Nachschriften drucken (OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, S. 18 und 15).

⁶ 1712 – 1773. Er wurde 1744 Diakon, 1758 Pfarrer an der Leonhardskirche und 1759 Stiftsprediger.

⁷ 1747 – 1811, der Großvater des späteren Basler Missionars Hermann Gundert.

⁸ 1759 – 1816.

⁹ 1747 – 1814. 1768 Kammerjunker und Regierungsrat, 1806 Staats-Minister (STAEHELIN I, S. 71).

Diese Gruppe hatte einen engen Kontakt zur Deutschen Christentumsgesellschaft. Zum Zustandekommen dieses Netzwerkes mit Basel als Mittelpunkt hatte sie entscheidend beigetragen. Aus dem Jahr 1806 ist bekannt, dass aus Basel 500 Exemplare der Zeitschrift dieser Gesellschaft „Sammlungen für Liebhaber christlicher Wahrheit und Gottseligkeit“ nach Stuttgart geschickt und von dort verbreitet wurden. Und das nach Stuttgart geschickte Protokoll der Gesellschaft wurde dort 10mal abgeschrieben und zirkulierte dann in Württemberg.¹⁰

Kap. 2 Die Deutsche Christentumsgesellschaft¹¹

In den Jahren 1779 /80 machte sich Johann August Urlsperger¹², Senior der Pfarrerschaft der freien Reichsstadt Augsburg, auf eine 16-monatige Rundreise durch Deutschland und die Schweiz, um ein Netzwerk von „Freunden des Reiches Gottes“ zu bilden und eine „deutsche Gesellschaft edler thätiger Beförderer reiner Lehre und der Gottseligkeit“ zu gründen. Vorbild waren ihm die 1698 in England gegründete „Society for Promoting Christian Knowledge“¹³ und die 1771 in Schweden gegründete „Societas Svecana pro fide et christianismo“, deren Mitglied er seit 1778 war.¹⁴ Als Programmschrift ließ er anonym „Vorschläge und Ermunterungen zum gemeinschaftlichen Handanlegen am Bau des Reiches Gottes nach den Bedürfnissen der Zeiten, in denen wir leben“ drucken.

Bei seiner Rundreise fand er vor allem in Basel Interesse, zwar nicht bei den kirchlichen und theologischen Instanzen, aber bei einem Kreis frommer Laien. Diesen ging es allerdings nicht in erster Linie um die Bekämpfung falscher theologischer Strömungen, sondern um eine glaubensstärkende Gemeinschaft „korrespondierender Pietisten“.¹⁵ Aus diesem Kreis formierte sich nach Urlspergers Abreise am 30. August 1780 ein Engerer Ausschuss. Das Präsidium dieser „Deutschen Gesellschaft“ übernahm der Theologieprofessor Johann Werner Herzog.¹⁶

Diese Gruppe versandte die im Herbst 1781 von Urlsperger verfasste Schrift „Beschaffenheit und Zweck einer zu errichtenden Deutschen Gesellschaft thätiger Beförderer reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit“ an eine große Zahl von „Freunden des Reiches Christi“ mit der Aufforderung, zur Gründung von Partikulargesellschaften der genannten Gesellschaft zu schreiten.

¹⁰ In der von Blumhardt und Spittler am 31.3.1806 verfassten „Kurzen Darstellung des Zustandes der Deutschen Christenthums-Gesellschaft“ heißt es: „Obgleich in Stuttgart keine Partikular-Sozietät ist, so bilden doch einige vorzügliche Prediger nebst andern thätigen Gesellschaftsfreunden einen geschlossenen Zirkel, der Aufsicht über die Besorgung unserer Schriften führt. Sie erhalten monatlich die beträchtliche Anzahl von 500 Exemplar „Sammlungen“, welche durch den thätigen, zu allen Liebesdiensten bereitwilligen und sehr verständigen Sekretarius Hahn auf das Gewissenhafteste besorgt werden. Unser Protokoll wird in Stuttgart 10mal abgeschrieben und zirkulirt allenthalben im Wirtembergischen.“ (STAEHELIN II, S. 506) Der erwähnte „Sekretarius“ ist Christoph Matthäus Daniel Hahn (1755-1831), Bruder von Philipp Matthäus Hahn, Registrator beim Konsistorium in Stuttgart, 1812 Mitbegründer der Württembergischen Bibelgesellschaft. Er war der Korrespondent der Gruppe beim Kontakt mit der Christentumsgesellschaft: 420 Briefe von ihm liegen im Spittler-Archiv in Basel (STAEHELIN II, S. 70).

¹¹ Dieser Abschnitt nach STAEHELIN I, S. 1-9.

¹² Sein Vater Samuel Urlsperger war in Stuttgart Oberhofprediger gewesen, aber wegen seiner Kritik an Herzog Karl Eugens absolutistischer Amtsführung aus dem Land vertrieben worden und flüchtete nach Augsburg.

¹³ Sein Vater, der württembergische Theologe Samuel Urlsperger (1685-1772) war 1710 bis 1712 Vikar an der deutschen Gemeinde in der Savoy in London gewesen und wurde bei seinem Abschied zum korrespondierenden Mitglied der Society ernannt.

¹⁴ STAEHELIN I, S. 5.

¹⁵ Martin BRECHT, „Wir sind correspondierende Pietisten“. Neue Einsichten in die Anfänge der Christentumsgesellschaft. In: Pietismus und Neuzeit, Bd. 7, Göttingen, 1981, S. 66-114.

¹⁶ 1716 – 1815. Er war von 1780 bis 1813 Vorsteher der Christentumsgesellschaft.

Solche Partikulargesellschaften bildeten sich an verschiedenen Orten (z.B. London, Nürnberg, Stuttgart, Frankfurt, Berlin). Meistens waren es schon bestehende Gruppen, die sich nun der Christentums-gesellschaft anschlossen.

Die Stuttgarter Partikulargesellschaft legte allerdings Wert darauf, dass es keine zentralistische Organisation mit einem Direktorium werden sollte, sondern ein Netzwerk; allerdings müsse eine Partikulargesellschaft den Mittelpunkt bilden, „wohin alle andere sich mit ihren Briefen zu adressieren und woher sie gegenseitige Nachrichten zu erwarten haben“. Und sie äußerten, dass sie diesen Dienst eines „Mittelpunktes vor alle Partikular-Gesellschaften“ von der Basler Gruppe erwarten würden. Am 2. April 1783 erklärt sich der Basler Ausschuss zu diesem Dienst bereit.¹⁷

Schon am 4. Dezember 1782 hatte der Ausschuss den jungen württembergischen Theologen Johann Friedrich Schmid¹⁸ als hauptamtlichen Sekretär des Werkes berufen, der zum Ende des Jahres seine Tätigkeit aufnahm.

Im Januar 1783 erschien das erste Heft der von der Gesellschaft herausgegebenen Monatsschrift „Auszüge aus dem Briefwechsel der Deutschen Gesellschaft thätiger Beförderer reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit“.

Im Sommer 1784 ging Johann Friedrich Schmid zurück nach Württemberg und wurde Repetent am Stift in Tübingen. Als Nachfolger traf am 18. April 1785 der württembergische Kandidat Ferdinand Heinrich Lempp¹⁹ in Basel ein.

Im Oktober 1785 änderte die Deutsche Gesellschaft ihren Namen. Sie strich aus der von Urlsperger eingeführten Bezeichnung „Deutsche Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit“ den hochgestochenen Ausdruck der „reinen Lehre“, da sie sonst spitzfindige Lehrstreitigkeiten befürchtete.²⁰ In der Folge waren verschiedene Bezeichnungen im Gebrauch, z.B. „Deutsche ascetische Gesellschaft“²¹, bis sich ab ca. 1804 die Bezeichnung „Deutsche Christentums-gesellschaft“ durchsetzte.

Die hauptamtlichen Sekretäre der ersten Jahrzehnte waren ausschließlich junge württembergische Theologen²²:

¹⁷ STAEHELIN II, S. 9. – Die Bedeutung dieses von kirchlicher und staatlicher Obrigkeit unabhängigen Netzwerkes für die evangelische Kirche und Mission fasste Johannes Hesse später so zusammen: „Es war [...] ein Schritt aus der Enge in die Weite, aus der Gebundenheit in die Freiheit.“ (Johannes HESSE, Wie vor hundert Jahren Blumhardt Missionsinspektor in Basel wurde, in: Monatsblätter für öffentliche Missionsstunden. 77. Jg., Febr. 1915, Nr. 2, S. 17-32, Zitat S. 26). - Karl HARTENSTEIN schrieb 1948 zur Wahl Basels als Zentrum der Christentums-gesellschaft: „Hier fanden sich Männer aus allen Ständen zusammen. Hier war der Ort der Freiheit, wo ihnen die wenigsten Hindernisse in den Weg gelegt wurden. Und damit begann jene Verbindung zwischen Basel und Württemberg, die bis zur Gegenwart im oberdeutschen Raum zu jener fruchtbaren, lebendigen Berührung führte, die sich in einer Reihe von Liebeswerken der Inneren und Äußeren Mission Gestalt gibt.“ (Die Beziehungen von Württemberg und Basel. Christus in unserer Gegenwart, Heft 2, Stuttgart 1948, S. 168).

¹⁸ Geb. 1756 in Gültlingen, Sohn des Pfarrers Johannes Sebastian Schmid, 1774 in Tübingen immatrikuliert, 1776 Magister artium, 1779 Sacri Ministerii Candidatus. (STAEHELIN I, S. 68)

¹⁹ Er kam aus Stuttgart. 1777 in Tübingen immatrikuliert, 1779 Magister artium, dann Sacri Ministerii Candidatus.

²⁰ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 16.

²¹ So unterzeichnete Spittler am 18.7.1815 seinen Antrag an die Basler Regierung für die Eröffnung einer Missionsschule mit „C.F. Spittler, Sekretär der hiesigen Ascetischen Gesellschaft“ (OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, S. 297).- In den reformierten Kirchen wurde der alte Begriff der Askese positiv aufgenommen im Sinne von diszipliniertem Lebensstil mit Verzicht auf weltlichen Luxus wie es zum Ausdruck kommt im Vers „Wir entsagen willig Allen Eitelkeiten Aller Erdenlust und Freuden“ (Gerhard Tersteegen). So gab es in Zürich eine bekannte „Ascetische Gesellschaft“.

²² STAEHELIN II, S. 259

Johann Immanuel Friedrich Schmid²³, berufen am 4.12.1782. Im Juli 1784 ging er als Repetent nach Tübingen.

Ferdinand Heinrich Lempp²⁴, von April 1785 bis April 1787.

Johann Christoph Mezger²⁵, von April 1787 bis Mai 1789.

Johann Christoph Eberhard Pichler²⁶, von Mai 1789 bis April 1791.

Johann Martin Mayer²⁷, von Mai 1791 bis Dezember 1795.

Carl Friedrich Adolf Steinkopf²⁸, von 1795 bis 1801.

Kap. 3 Die „Sammlungen“ und das Thema „Mission“

Der hauptamtliche Sekretär führte die Korrespondenz mit den Zweigvereinen und gab die Zeitschrift der Gesellschaft heraus. Diese änderte zum Januar 1786 ihren Namen und erschien nun unter dem Titel „Sammlungen für Liebhaber christlicher Wahrheit und Gottseligkeit“²⁹.

In der „Instruktion für den bey der Deutschen Gesellschaft angestellten jeweiligen Secretaire“ von 1802 ist der Inhalt der Zeitschrift umrissen: „Geistvolle Schrifterklärungen oder Lehrstücke, lehrreiche Lebensläufe, erfreuliche Missions- oder sonstige Nachrichten aus dem Reiche Gottes, merkwürdige Bekehrungen, wunderbare Führungen, interessante Anekdoten und gesalbte Briefe machen die Hauptrubriken der Sammlungen aus“.³⁰ Sie berichtete über alle Aufbrüche und Ansätze, wo irgendetwas dazu beitrug, das Reich Gottes anbrechen zu lassen und wurde im ganzen evangelischen Europa verbreitet.

Jedes der monatlichen Hefte mit 32 Seiten enthielt eine Abteilung „Nachrichten aus dem Reich Gottes“. Darin wurden Berichte aus der Arbeit der hallisch-dänischen und der Herrnhuter Mission sowie aus der Tätigkeit der englischen und holländischen Gesellschaften wiedergegeben.

Um die Mission war es nach der Reformation in der evangelischen Kirche still geworden. Während in der katholischen Kirche die Orden der Franziskaner, der Dominkanern und dann auch der Jesuiten den christlichen Glauben in die Welt hinaustrugen, gab es fast 200 Jahre keine organisierte evangelische Mission.

Erst im 18. Jahrhundert gab es zwei Aufbrüche:

²³ 1756-1821. STAEHELIN I, S. 9 und 68; STAEHELIN II, S. 130.

²⁴ 1760 - 1833. Danach Pfarrer in Kleinsachsenheim, Boll und Holzmaden. STAEHELIN I, S. 10 und 48; STAEHELIN II, S. 96.

²⁵ oder Metzger. ca. 1755 – 1807. Danach Pfarrer in Lichtenstern und Sersheim. STAEHELIN I, S. 10 und 52; STAEHELIN II, S. 104.

²⁶ 1760 – 1822. Danach Pfarrer in verschiedenen württembergischen Gemeinden.

²⁷ 1763 – 1837. 1796 Vikar in Steinheim, 1798 Lehrer in der Erziehungsanstalt der Brüdergemeine in Neuwied, 1800 Vikar in Gönningen, 1801 Pfarrer in Degenfeld, 1808 in Nabern. STAEHELIN I, S. 11 und 51.

²⁸ 1773 – 1859. Er studierte 1790 bis 1795 in Tübingen und wurde danach Sekretär der Christentumsgesellschaft in Basel. Auf Empfehlung der Tübinger Fakultät wurde er 1801 von der lutherischen Kirche in der Savoy in London zum Pfarrer berufen.

²⁹ Die Vorläufer waren der seit Januar 1781 veröffentlichte „Fortgesetzte Bericht von einer entstehenden Deutschen Gesellschaft edler thätiger Beförderer reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit“, dann ab Januar 1783 die Monatszeitschrift „Auszüge aus dem Briefwechsel der Deutschen Gesellschaft thätiger Beförderer reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit.“ (STAEHELIN I, S. 8f).

³⁰ Winfried EISENBLÄTTER, Carl Friedrich Adolph Steinkopf (1773-1859). Vom englischen Einfluss auf kontinentales Christentum zur Zeit der Erweckungsbewegung. Dissertation Zürich 1967 (masch.schr.), S. 52.

Einmal die dänisch-hallische Mission in Indien. 1706 reisten auf Anordnung des dänischen Königs Friedrich IV. die in Halle bei August Hermann Francke ausgebildeten Theologen Bartholomäus Ziegenbalg und Heinrich Plütschau in die dänische Kolonie Trankebar in Indien aus.

Und ab 1732 reisten von Herrnhut aus Missionare der Herrnhuter Brüdergemeine in die Karibik und dann bald auch nach Grönland, Südafrika und in andere Länder.

Über diese Anfänge wurde in den Sammlungen berichtet. Das Interesse daran war groß. Denn in vielen Kreisen wurden in dieser von Endzeiterwartungen geprägten Zeit³¹ Worte der Bibel wichtig, die eine Beziehung zur weiten Welt haben³²: „Und es wird gepredigt werden dies Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zum Zeugnis für alle Völker, und dann wird das Ende kommen“ (Matth. 24,14) oder „Und ich sah einen andern Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen, allen Nationen und Stämmen und Sprachen und Völkern.“ (Off. 14,6)

Da die Sammlungen in der Familie Blumhardt gelesen wurden, kam der kleine Gottlieb schon früh damit in Berührung.

Kap. 4 Jugend und Studium

Christian Gottlieb Blumhardt besuchte in Stuttgart die deutsche Schule, lernte Lesen und Schreiben. Mit 13 Jahren hatte er diese Schule durchlaufen. Nach dem Willen seines Vaters sollte er nun auch Schuster werden. Aber Gottlieb wollte lernen, lernen, lernen – z.B. Latein, das damals noch der Schlüssel zu einer höheren Bildung war. Es kam zum Konflikt mit dem Vater. Gottlieb beugte sich, er zog den Schusterschurz an und setzte sich in die Werkstatt. Aber es ging nicht, unter anderem deshalb, weil er Linkshänder war. Schließlich gab der Vater nach, Gottlieb durfte weiter zur Schule gehen. Aber das Geld für den Unterricht – damals musste man noch Schulgeld bezahlen – und für seine Bücher musste er selber durch Nachhilfeunterricht verdienen. Der Vater war zu arm dafür.

Von 1792 bis 1793 besuchte die Realschule von Georg Friedrich Ettensperger³³ in Nürtingen, wo er u.a. Latein, Griechisch und Französisch lernte³⁴, dann das Gymnasium in Stuttgart. Dort war Johann Georg Handel³⁵ sein Mitschüler, dem er sein Leben lang verbunden blieb.³⁶

³¹ Oft wurden als „Zeichen der Zeit“ Stellen aus der sog. Markus-Apokalypse zitiert: „Wenn ihr hören werdet von Kriegen und Kriegsgeschrei [...] denn es wird sich ein Volk gegen das andere erheben und ein Königreich gegen das andere [...] es werden Hungersnöte sein [...] Das ist der Anfang der Wehen. [...] Und das Evangelium muss zuvor gepredigt werden unter allen Völkern.“ (Mk 13, 7.8.10)

³² Vgl. Michael KANNENBERG, Verschleierte Uhrtafeln. Endzeiterwartungen im württembergischen Pietismus zwischen 1818 und 1848, Gütersloh 2007. Kannenberg schildert an Hand des Reise-Tagebuches von Wilhelm Dürr, eines der ersten Schüler des Basler Instituts, die eschatologischen Erwartungen im württembergischen Pietismus.

³³ geb. 26.5.1756 in Schorndorf, starb am 2.12.1824 in Nürtingen. Im Verzeichnis „Pietistische Privatversammlungen im Königreich Württemberg“ von 1821 wird er als Leiter einer solchen Versammlungen in Nürtingen aufgeführt (Eberhard FRITZ, Pietistische Privatversammlungen im Königreich Württemberg, im Internet: www.eberhardfritz.de/tl/Pietistische-Versammlungen).

³⁴ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 73.

³⁵ Geb. 24.11.1777 in Nürtingen. Später Reallehrer in Nürtingen, 1820 von Blumhardt als Lehrer an das Seminar in Basel geholt, 1826 Pfarrer in Stammheim bei Calw, gest. 20.6.1856. (OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 76).

³⁶ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, S.76. 1807-20 Rektor an der Lateinschule in Nürtingen, 1820-1826 Lehrer am Missionshaus in Basel, 1826-56 Pfarrer in Stammheim bei Calw.

Zunächst wollte Gottlieb Lehrer werden. Die Bildung, die er selber erstrebte, wollte er an andere weitergeben. Aber dann änderte sich sein Berufswunsch, er wollte Pfarrer werden. Das Studium kostete zwar viel Geld, doch für künftige Pfarrer gab es seit der Reformation ein herzogliches Stipendium, nämlich einen Platz im Evangelischen Stift in Tübingen. Aber kurz vor Gottfrieds Abitur kam ein Erlass vom neuen Herzog Friedrich II³⁷, dass Kinder armer Handwerker vom Stipendium ausschloss. Die Landstände – eine Vorform des Parlaments – protestierten gegen diesen Erlass und schon nach sechs Wochen wurde der Erlass zurückgenommen.³⁸ So konnte Gottlieb im Jahre 1798 in Tübingen mit dem Studium beginnen.

Während der 4 1/2 Jahre seines Studiums vertiefte sich sein Interesse für die Mission. Zum einen las er weiterhin die „Sammlungen“ aus Basel, in denen nun nicht nur über die schon länger andauernde dänisch-hallische und die Herrnhuter Mission, sondern jetzt auch über die von London und Rotterdam ausgehende Mission berichtet wurde.

Denn zwischen 1792 und 1799 entstanden in England und Schottland vier Missionsgesellschaften:

- 1792 die Baptistische Gesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums unter den Heiden;
- 1795 die Londoner Missionsgesellschaft (LMS) als überkonfessionelles Werk³⁹;
- 1796 die Edinburgher Missionsgesellschaft, anfangs ebenfalls überkonfessionell;
- 1799 die Church Mission Society (CMS), weil viele Anglikaner nicht zusammen mit „Dissenters“, in der LMS sondern lieber in einer Organisation ihrer Kirche arbeiten wollten.

In den Niederlanden wurde 1797 die „Niederländische Missionsgesellschaft zur Fortpflanzung und Beförderung des Christentums, besonders unter den Heiden“ gegründet.⁴⁰

Die Anregungen und das Beispiel von England wirkten sich auch in Deutschland aus. Auf Grund eines Aufrufs der Londoner Missionsgesellschaft gründeten Pfarrer Johannes Jänicke und der von der Londoner Missionsgesellschaft zum Direktor für Deutschland ernannten August Carl Friedrich Freiherr von Schirnding am 1. Dezember 1800 in Berlin die erste deutsche Missionsschule, deren Absolventen an die englischen Missionsgesellschaften vermittelt wurden.

Über diesen Neuaufbruch des Missionsgedankens informierten die „Sammlungen“. Ein wichtiger Schritt dabei war es, dass Steinkopf im Aprilheft 1797 als „Wichtige Nachricht aus dem Reiche Gottes“ über die Gründung der Londoner Missionsgesellschaft informierte.⁴¹ Danach nahmen die Nachrichten aus der Mission in den Sammlungen immer mehr Raum ein.

Noch im gleichen Jahr wird über die Abfahrt der ersten 30 Missionare nach Tahiti berichtet.⁴² Der Artikel schließt mit den Worten „Der Herr wolle aber auch sein europäisches Häuflein erwecken, daß es

³⁷ 1754-1816. Am 23. Dezember 1797 war er Herzog geworden. Von 1803 bis 1806 war er Kurfürst und ab 1806 regierte er als König Friedrich I.

³⁸ OSTERTAG, Blumhardt, EMM-NF, Jg. 3, 1859. S. 412ff.

^{39,39} Die ersten Jahre hieß sie einfach „The Missionary Society“; erst 1818 wurde sie in „The London Missionary Society“ umbenannt. - In den Sammlungen 1797 wird S. 122 über die Gründung der LMS unter der Überschrift „Wichtige Nachricht aus dem Reich Gottes“ berichtet. Später (S. 321) wird die Abfahrt der ersten 30 Missionare nach Tahiti berichtet. Der Artikel schließt mit den Worten „Der Herr wolle aber auch sein europäisches Häuflein erwecken, daß es diese und alle anderen Heidenboten mit einer recht fleißigen und inbrünstigen Fürbitte, aber auch, so viel es möglich, mit der That unterstützen und denselben zur Ausführung ihres großen Vorhabens behülflich sein möchte.“

⁴⁰ Albert OSTERTAG, Blumhardt und die Basler Mission, 2. Artikel, EMM-NF 1, 1857, S. 106-113. SCHLATTER I, S. 58f.

⁴¹ Sammlungen 1797, S. 122-125. „Mit dieser zunächst nicht sehr bedeutenden und mehr beiläufig erscheinenden Notiz in den Sammlungen begann eine neue Periode für die Christentumsgesellschaft, für Steinkopf, ja für die pietistischen Kreise im ganzen kontinentalen Europa: die Zeit des Einflusses der englischen Erweckung, zumindest soweit sie Missions- und Bibelbewegung war.“ (EISENBLÄTTER, Steinkopf, S. 83).

⁴² S. 321.

diese und alle anderen Heidenboten mit einer recht fleißigen und inbrünstigen Fürbitte, aber auch, so viel es möglich, mit der That unterstützen und denselben zur Ausführung ihres großen Vorhabens behülflich sein möchte.“

Über all das informierte sich Blumhardt durch die Lektüre der „Sammlungen“. Die Nachrichten bewegten ihn so, dass er von Tübingen aus am 3. April 1799 in seinem zweiten Studienjahr in einem langen Brief an Steinkopf schrieb: „Die Nachricht von dem blühenden Zustand des Reiches Gottes in England und Holland hat mich innig gefreut, und ich nehme den herzlichen Antheil daran, besonders auch an Allem, was die liebe Basler Gesellschaft in und außer Deutschland gethan hat.“⁴³ In dem Brief berichtet er u.a. über seine Rundreise durch Württemberg in den Osterferien 1799. Der Stil des Briefes erweckt den Eindruck, dass es nicht der erste Kontakt zwischen den beiden Männern war.

Außerdem gab es in Tübingen den Prof. Johann Friedrich Flatt⁴⁴, der für Blumhardt, seine Freunde Johann Georg Handel, August Friedrich Nanz⁴⁵ sowie wenige weitere Studenten eine Privatvorlesung über die Mission⁴⁶ hielt. Dabei schöpfte er vor allem aus den von England und Holland ausgehenden Nachrichten.

Kap. 5 Die erste Begegnung Blumhardts mit Steinkopf

Als Steinkopf 1801 zum Pfarrer der deutschen Gemeinde in London gewählt wurde, bat ihn der Engere Ausschuss, nach einem geeigneten Nachfolger als Sekretär der Christentumsgesellschaft zu suchen. Er reiste nach Württemberg, erkundigte sich an mehreren Orten – aber ohne Erfolg. Er kam auch nach Tübingen, wo er selber 1790-95 studiert hatte, und besuchte Blumhardt und dessen Freund Johann Georg Handel, mit denen er in Briefkontakt stand. Aber die beiden Freunde waren erst im dritten Jahr ihres Studiums, das erst in zwei Jahren abgeschlossen sein würde. Steinkopf hatte jedoch einen guten Eindruck von ihnen und nahm Blumhardt „das Versprechen ab, einem künftigen Ruf nach Basel, wenn der Herr nach zwei Jahren dazu den Weg bahnen würde, zu folgen.“⁴⁷

Steinkopf besuchte auch seinem Studienfreund Immanuel Friedrich Beringer⁴⁸, der Vikar bei seinem Vater in Geradstetten bei Schorndorf war. Als er dem sein Leid klagte, dass er in Württemberg keinen geeigneten Theologen für die Fortsetzung seiner Arbeit in Basel finden könne, wies der ihn auf den jüngeren Bruder ihres gemeinsamen Studienfreundes Friedrich („Fritz“) Spittler⁴⁹ hin, den 19 jährigen Cameralisten Christian Friedrich Spittler⁵⁰, der in der Schorndorfer Stadtschreiberei tätig war.

Zum Freundeskreis von Steinkopf und Beringer im Tübinger Stift hatten auch Fritz Spittler und Jonathan Friedrich Bahnmaier⁵¹ gehört. Bahnmaier war in Tübingen 1793 während einer Typhusepidemie erkrankt, wurde von Spittler aufopfernd gepflegt und genas wieder. Aber dann starb Spittler selber wenig später an Typhus. Bahnmaier machte sich Vorwürfe, weil er vermutete, dass sein Freund sich bei ihm angesteckt habe. Da außerdem auch der Vater Spittler im gleichen Jahr starb,

⁴³ OSTERTAG, Blumhardt, EMM-NF 3, 1859, S. 502-504.

⁴⁴ Johann Friedrich Flatt (1759-1821), 1792 außerordentlicher Professor der Philosophie in Tübingen, seit 1798 ordentlicher Professor an der theologischen Fakultät.

⁴⁵ 1781-1863, Examen 1800, später Pfarrer in Bissingen, Zavelstein und Bernhausen. OSTERTAG, Blumhardt, EMM-NF 3, 1859, S. 517, und EMM-NF 4, 1860, S.86.

⁴⁶ OSTERTAG, Blumhardt, EMM-NF 4, 1860, S. 86.

⁴⁷ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, S. 40.

⁴⁸ 1772 – 1832.

⁴⁹ Geb. 1774 in Wimsheim.

⁵⁰ Geb. 1782 in Wimsheim als Sohn des dortigen Pfarrers, seit 1800 in der Stadtschreiberei in Schorndorf tätig. (OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, S. 40-44).

⁵¹ 1774-1841, Pfarrer in Ludwigsburg, 1815 Professor für Praktische Theologie und Pädagogik in Tübingen, wegen seiner politischen Einstellung 1819 strafversetzt als Dekan in Kirchheim.

fühlte sich der Freundeskreis für den jüngeren Bruder ihres Kommilitonen verantwortlich und hielt Kontakt zu ihm und der ganzen Familie Spittler.⁵²

Steinkopf besuchte daraufhin Christian Spittler in Schorndorf. Der 19jährige gab ihm einen Einblick in seine Frömmigkeitsgeschichte und sagte ihm auch, dass ihm seine Arbeit nicht recht gefalle und er überlegt habe, nach Amerika auszuwandern. Steinkopf bekam einen sehr guten Eindruck von ihm und nahm ihn sofort als Gehilfen für den Engeren Ausschuss der Christengesellschaft mit.

Auf der Rückreise in die Schweiz machten Steinkopf und Spittler in Tübingen Station. Dabei begegneten sich Spittler und Blumhardt zum ersten Mal.

Ab Juli 1801 arbeitete Spittler dann als „Hilfssekretär“⁵³ der Christentumsgesellschaft, zunächst noch zwei Monate gemeinsam mit Steinkopf, der dann aber nach London abreiste, wo er nach drei Probepredigten zum Pfarrer gewählt wurde und am 1. Advent 1801 sein Amt antrat.⁵⁴

Nach Steinkopfs Weggang im September 1801 wurden die theologischen Aufgaben des Sekretärs (Kontakt mit den Partikulargesellschaften, Predigten, Andachten, Herausgabe der Sammlungen) auf die Mitglieder des Engeren Ausschusses verteilt⁵⁵, vor allem den Handelsbediensteten Johannes Schäuflin aus Notzingen.⁵⁶ Steinkopf hielt sein Versprechen und schickte aus London viel Material für die „Sammlungen“.⁵⁷

Steinkopf wurde in London bald Mitglied in der Leitung der Londoner Missionsgesellschaft und unterhielt gute Beziehungen zur Church Missionary Society. Am 16.2.1802 fragte er brieflich bei Blumhardt und Handel an, ob die beiden nicht nach Beendigung ihres Studiums als Mitarbeiter der Church Mission Society ausreisen wollten.⁵⁸ Der Antwortbrief der beiden ist nicht erhalten; sie haben offensichtlich die Anfrage abgelehnt. Aber es wird daraus offensichtlich, dass man in Basel und London auf den jungen württembergischen Theologen aufmerksam geworden war.

1803 hatte Blumhardt das Studium beendet und machte das Abschlussexamen. Dann wäre eigentlich das Vikariat gefolgt. Aber stattdessen kam eine Einladung aus Basel.

⁵² Bahnmaier verlobte sich 1803 mit Luise Christiane Spittler, der Schwester von Friedrich und Christian und heiratete sie 1806. (Reinhard BREYMAYER, Hölderlin – Majer – Spittler – Bahnmaier. BWKG 82, S. 254-328, hier S. 258f) - „So kam es, daß Christian Spittler während seiner oft nicht leichten Lehrjahre auf den Amtsstuben württembergischer Behörden beständig unter dem Einfluß dieser älteren ernsten Theologiestudenten stand, die ihm ihrerseits die besten Geisteskräfte aus der Erweckung vermittelten, die damals unter den Tübinger Studenten einen neuen Geistesfrühling heraufführten. Auch als die Freunde die Universität verlassen hatten und in kirchliche Ämter eingetreten waren – Steinkopf war ja nach Basel gekommen -, hielten sie diese segensreiche Verbindung mit dem jungen Spittler aufrecht.“ (SCHICK, Vorboten und Bahnbrecher, 1943, S. 268f)

⁵³ STAEHELIN I, S. 11 und 66. - Johannes Hesse bezeichnet ihn rückblickend als „Laienagenten“ im Unterschied zu den anderen Sekretären, die allesamt studierte Theologen waren (Johannes HESSE, Wie vor hundert Jahren Blumhardt Missionsinspektor in Basel wurde, in: Monatsblätter für öffentliche Missionsstunden. 77. Jg., Febr. 1915, Nr. 2, S. 17-32, Zitat S. 29).

⁵⁴ Er war für das Amt von der Universität Tübingen empfohlen worden.

⁵⁵ Spittler war lange Zeit „Hilfssekretär“ ohne feste Anstellung, erst 1808 – nach Blumhardt Weggang - wurde er leitender Sekretär und bekam eine lebenslange Anstellung (STAEHELIN II, S. 179).

⁵⁶ 1741 – 1810. STAEHELIN I, S. 12.

⁵⁷ Aus späterer Zeit ist die Inhaltsliste eines von Steinkopf geschickten Bücherpakets erhalten: im November 1816 schickte er u.a. die Berichte der Baptist Missionary Society, der British and Foreign Bible Society, der London Missionary Society und der Church Missionary Society. Dazu gedruckte Briefauszüge verschiedener Missionare und Missionsleitungen, eine Predigt sowie eine Missionszeitschrift. (Winfried EISENBLÄTTER, C.F.A. Steinkopf als Förderer der Basler Mission, EMM 1965, S. 7-86, hier S. 76.

⁵⁸ OSTERTAG, Blumhardt, EMM-NF 4, 1860, S.87.

Kap. 6 Blumhardt als Sekretär der Christentumsgesellschaft (1803 - 1807)

Seit Steinkopfs Weggang nach London waren die Aufgaben des früheren hauptamtlichen Sekretärs auf die Mitglieder des Engeren Ausschusses verteilt.⁵⁹ Die ökonomischen und administrativen Aufgaben wurden von dem jungen Cameralisten Christian Friedrich Spittler erledigt. Das wurde auf die Länge immer schwieriger. So wurde beschlossen, sobald als möglich wieder einen Theologen aus Württemberg zu gewinnen.

Die Wahl fiel auf Christian Gottlieb Blumhardt, der in der Osterzeit 1803 in Tübingen sein 1. Theologisches Examen gemacht hatte. Der Vorschlag dafür kam wahrscheinlich von Steinkopf, der mit Blumhardt im Briefwechsel stand.

Am 20. Mai 1803 kam Blumhardt als Sekretär der Christentumsgesellschaft nach Basel. Die Arbeitsteilung mit Spittler war so, dass Blumhardt die theologischen Themen behandelte, den Briefwechsel mit den Partikularvereinen führte und die „Sammlungen“ redigierte. Spittler übernahm weiterhin die ökonomischen und administrativen Aufgaben.⁶⁰

Vier Jahre (1803-07) gab Blumhardt die „Sammlungen für Liebhaber christlicher Wahrheit“, das Organ der Christentumsgesellschaft, heraus, die er fast zu einem Drittel mit Berichten aus der Mission füllte.⁶¹ Er schöpfte dabei vor allem aus den ihm von Steinkopf zugesandten Materialien wie dem „Evangelical Magazine“ der Londoner Mission⁶², aber auch aus den Missionsnachrichten aus Elberfeld⁶³ und Halle⁶⁴. - Da ein großer Teil der Missionsnachrichten aus England kamen, lernte er in dieser Zeit die englische Sprache.⁶⁵

Er schrieb auch eigene Artikel, in denen er Nachrichten aus verschiedenen Quellen verarbeitete, z.B. 1805 eine Übersicht über den Stand der Mission in den verschiedenen Regionen Nordamerikas.⁶⁶

In einer „Einleitung“ zum Jahrgang 1805 begründet er, warum die Sammlungen so viele Nachrichten aus der Mission bringen: Zum einen sollen die freudigen Nachrichten über die Fortschritte der Missi-

⁵⁹ Die Tätigkeiten, die einen Theologen erforderten, wurden auf verschiedene Mitglieder des „engeren Ausschusses“ verteilt, vor allem die Abhaltung der Erbauungsstunden und die Redaktion der Sammlungen (OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 44f).

⁶⁰ STAEHELIN I, S. 12.

⁶¹ SCHLATTER I, S. 12.

⁶² Das „Evangelical Magazine“ erschien seit 1793 und wurde zum Organ der Londoner Missionsgesellschaft. Ab 1813 führte es den Titel „Missionary magazine and chronicle“, später „Evangelical Magazine and Missionary Chronicle“. Dort waren auch Briefe Steinkopfs abgedruckt worden, in denen er als Sekretär der Christentumsgesellschaft von Vorgängen auf dem Kontinent berichtet hatte. Diese waren vom deutschen Pfarrer J.G. Burckhardt, Steinkopfs Vorgänger in der deutschen Gemeinde in der Savoy in London übersetzt worden. (EISENBLÄTTER, Steinkopf, S. 136).

⁶³ In Elberfeld war 1799 eine Missionsgesellschaft gegründet worden. Die Elberfelder „Nachrichten von der Ausbreitung des Reichs Jesu überhaupt, und durch Missionarien unter den Heiden“ erschienen seit 1800. Sie druckten vor allem Berichte der englischen und niederländischen Missionen ab und sammelten Spenden für deren Arbeit. In Barmen auf der anderen Seite der Wupper entstand am 8. Sept. 1818 ein Hilfsverein der Basler Mission unter Leitung von Wilhelm Leiboldt. Sie schickte ihre Missionsanwärter zur Ausbildung nach Basel nachdem sie eine Vorschule in Barmen besucht hatten. Diese wurde 1825 zu einem eigenständigen Seminar ausgebaut. 1828 schlossen sich die Missionsvereine in Elberfeld und Barmen (und Köln) zur „Rheinischen Mission“ zusammen.

⁶⁴ Die Missionsnachrichten aus Halle erschienen ab 1705 zunächst unregelmäßig als „Der Königlichen Dänischen Missionarien aus Ost-Indien eingesandte ausführliche Berichte“ (Hallesche Berichte) und ab 1776 als „Neuere Geschichte der Missions-Anstalten zur Bekehrung der Heiden in Ostindien“ (Neue Hallesche Berichte) und ab 1849 als „Missionsnachrichten der Ostindischen Missionsanstalt zu Halle“.

⁶⁵ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 116.

⁶⁶ „Kurze Uebersicht des Missionswerks in den Staaten von Amerika“, EMM 1805, S. 146-159.

on unseren Glauben, unsere Liebe und unsere Hoffnung stärken; zum anderen sollen damit Spenden für die Mission eingeworben werden.⁶⁷

Er berichtete nicht nur, er warb auch für die Mission. An den Abdruck eines Sendschreibens der Londoner Mission von 1804 zur Verbreitung des Missionsgedankens auf dem Kontinent schloss er einen „Anhang aus Basel“ an, in dem es heißt: „Mit innigem Vergnügen theilen wir diese lieblichen Früchte der Mission unter den Heiden unsern theuren Freunden, und allen, die sich freuen, wenn Jesus Christus verkündigt wird, in gedrängter Kürze mit. [...] Aber noch ist das große Werk des Herrn erst angefangen. Noch sind Missionarien und weitere Unterstützungen durch gesammelte Liebesgaben unentbehrlich: denn viele Hunderttausende wandeln noch in der Finsterniß, und entbehren das Licht des Evangeliums. Darum laßt uns nicht ermüden, Freunde des Herrn, thätige Theilnehmer seiner Sache!“⁶⁸

Zu den von anderen Autoren eingeschickten Artikeln äußerte er sich nicht selten in Fußnoten, zum Teil mit zusätzlichen Informationen⁶⁹, zum Teil mit kritischen Bemerkungen zu abgedruckten Artikeln⁷⁰. Bei den meisten abgedruckten Predigten und theologischen Beiträgen ist der Autor nicht angegeben, so dass in der Regel nicht feststellbar ist, welche Beiträge von Blumhardt selber stammen.⁷¹ Sein Name erschien nirgends. Wenn seine Beiträge eine Unterschrift hatten, dann immer nur die beiden Buchstaben „D.H.“, was sowohl „Der Herausgeber“ wie „Die Herausgeber“ bedeuten kann.⁷²

Schon seine Vorgänger hatten Gedichte und Lieder in die Sammlungen aufgenommen. Blumhardt fügte nun Missionslieder dazu: „Da wir vermuthen dürfen, daß an mehrern Orten in den monatlichen Missionsbethstunden ein Mangel an passenden Missionsliedern zum Absingen stattfindet, so theilen wir hier einige Lieder dieser Art mit, und werden, so der Herr will, auch in Zukunft von Zeit zu Zeit ähnliche nachfolgen lassen“ heißt es im 11. Heft des Jahres 1804.

Oft dankte er für die Spenden für die Mission, die in Basel einliefen. Diese wurden weitergeleitet nach London, nach Herrnhut oder an die Missionsschule von Jänicke in Berlin.⁷³

In den Sammlungen dieser Jahre gibt es keine Artikel, die sich thematisch mit anderen Religionen beschäftigen. In den Berichten aus der Mission werden allerdings öfter die Schattenseiten der Praxis der anderen Religionen geschildert. Da fällt es auf, dass einmal unter der Überschrift „Schönes Beispiel von Versöhnlichkeit“ der islamische Gelehrte Abuh Hanifah, „ein sehr berühmter Lehrer unter den (rechtgläubigen) Muselmännern“ den Christen als nachahmenswertes Beispiel vorgestellt wird.⁷⁴

Er richtete auch eine monatliche Missionsstunde ein, in der er die neuesten Nachrichten aus der Welt der Mission weitergab.⁷⁵

⁶⁷ „Ein Wort an die christlichen Leser dieser Monatsschrift“, EMM 1805, S. 3-15.

⁶⁸ Sammlungen 1894, Fünftes Stück, S. 155. OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 114f.

⁶⁹ Z.B. EMM 1805, S. 28 und 30 über asketische Übungen in Indien.

⁷⁰ Z.B. EMM 1805, S. 34 zur Führung Gottes.

⁷¹ Manchmal kann seine Autorschaft durch Kenntnis der Ereignisse in Basel geschlossen werden. So ist sicher, dass die Leichenrede für Ursula Schneider (Sammlung 1806, 2. Heft, S. 33-52) von Blumhardt stammt. SCHICK, Vorläufer, S. 280 und Anm. 118.

⁷² Z.B. eine Bitte um die Einsendung von Berichten, wie Gott Gebete erhört hat. EMM 1804, 12. Heft, S. 383

⁷³ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 117. Von Berlin aus waren bis 1807 30 Absolventen an die entsendenden Missionen vermittelt worden. Dann aber ging die Missionsschule fast völlig ein, da sie durch die von Napoleon verhängte Kontinentalsperre keine Verbindungen mehr nach England hatte und durch die Kriegszeit die Spenden immer geringer wurden. (SCHLATTER I, S. 12).

⁷⁴ Sammlungen 1805, S. 351. Abuh Hanifah (699-767) ist der Begründer der hanafitischen Rechtsschule.

⁷⁵ SCHLATTER I, S. 12.

Als 1804 auf Anregung von Steinkopf und nach dem Vorbild der im gleichen Jahr gegründeten Bibelgesellschaft in England die Basler Bibelgesellschaft durch das Zusammenwirken von Spittler, Blumhardt und Johann Rudolf Huber, dem Pfarrer von St. Elisabeth⁷⁶, gegründet wurde, war ihm das Anlass zu einem ausführlichen Artikel „Englische und deutsche Bibelgesellschaften“.⁷⁷

Als Huber 1806 starb, hielt Blumhardt ihm am folgenden Sonntag in St. Elisabeth die Leichenpredigt, in der er Huber als Förderer der Mission pries: „Den gesegneten Fortgang der Mission betrachtete der Selige als ein wichtiges Kennzeichen, daß der Herr nahe sei. Er freute sich des Anbruchs dieser schönen Morgenröte am fernen Horizont. Er selbst spendete Liebesgaben zur Beförderung der Mission und war überdies die akkreditierte Person, welchem hie und da stille Christentumsfreunde beträchtliche Beiträge für diesen edlen Zweck zustellen ließen.“⁷⁸

Wichtig war ihm Anfang 1805 die Mitteilung, daß die Christentumsgesellschaft sich jetzt für einen eindeutigen Namen ihres Netzwerkes entschieden hatte: „Zwar macht der Name niemals die Sache“, aber es sollte klar sein, um was es geht. „Daher wünschen wir, weil nun einmal statt des ersten bestimmtern Titels ‚deutsche Gesellschaft thätiger Beförderer reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit‘ der abgekürzte Name ‚deutsche Gesellschaft‘ in Umlauf gekommen ist, zur genauern Bezeichnung der Sache und zur Verhütung alle Mißverständnisse wenigsten ‚deutsche Christenthums-Gesellschaft‘ genannt zu werden. [...] Nun was ist denn diese deutsche Christenthums-Gesellschaft? [...] Sie ist eine Vereinigung mehrerer christlichen Freunde [...] welche in dem Endzwecke miteinander übereingekommen sind, durch gegenseitige schriftliche Mittheilung biblischer Erfahrungs-Wahrheiten sich selbst und andere Freunde des Christentums zu erbauen.“⁷⁹

Spittler und Blumhardt teilten eine Wohnung und arbeiteten – trotz großer Verschiedenheit der Charaktere – sehr gut zusammen. Blumhardt war schüchtern, ja sogar ängstlich, aber umsichtig und gebildet. Spittler konnte sich schnell für neue Ideen begeistern und war zäh in ihrer Umsetzung.

Blumhardt war mit dieser Tätigkeit sehr zufrieden. Er schrieb am 7.2.1804 an seinen Freunde Handel: „Ich lerne es immer deutlicher einsehen, daß Basel der Ort meiner Bestimmung war.“ Er wisse nun, daß die entferntesten Winkel der Erde Menschen beherbergen, die ... nach Geist und Herz brüderlich mit uns verbunden sind.“⁸⁰

Um 1806/07 hatte Spittler die Idee, in Basel eine Missionsanstalt ähnlich der Berliner Schule von Jänicke zu gründen.⁸¹ Er meinte auch gleich, Blumhardt sei der geeignete Mann, um solch eine Schule zu leiten.

⁷⁶ Geb. 1766 in Basel, 1794-1800 Pfarrer in Riehen, seit 1800 bis zu seinem Tod 1806 Pfarrer an St. Elisabeth in Basel.

⁷⁷ Sammlungen 1805, 2. Stück, S. 42-59.

⁷⁸ SCHLATTER I, S. 12. - Blumhardt ließ die Leichenpredigt samt einigen anderen Beiträgen drucken als „Freundschafts-Blätter dem Andenken an unsern unvergeßlichen Freund Herrn M. Joh. Rudolf Huber“, Basel 1806, gedruckt bei Felix Huber. Diese „Freundschafts-Blätter“ wurden auch nach Deutschland verschickt. (Reinhard BREYMAYER, Hölderlin – Majer – Spittler – Bahnmaier, BWKG 82, 1982, S. 254-328, hier S. 318.

⁷⁹ Sammlungen 1805, 1. Stück, S. 6f in einem Grundsatzartikel „Ein Wort an die christlichen Leser dieser Monatsschrift“ (S.3 – 15).

⁸⁰ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 97f. Anfang 1805 lehnte er eine Berufung auf eine Dozentenstelle am Schullehrerseminar in Kiel ab, da er sich in Basel gebraucht fühlte. (OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 121-123).

⁸¹ Anlass dafür waren zum einen die Anfragen von jungen Männern bei der Christentumsgesellschaft nach der Möglichkeit einer Ausbildung zum Missionar, die von Basel bisher nach Berlin weitergeleitet wurden, und zum anderen die Schwäche von Jänickes Institut, das darunter litt, dass Berlin von französischen Truppen besetzt war, der König und die Regierung geflohen waren und der Kontakt nach England durch die Kontinentalsperre unterbunden war. (OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, S. 119ff).

Aber sowohl Blumhardt wie der Leitungskreis der Christentumsgesellschaft lehnten die Idee ab. - Ein Zitat aus den Beratungen: „Sonderbar genug wäre es, wenn aus der protestantischen Schweiz eine Mission ausginge, da doch hoch nottut, daß eine solche zu uns einginge, um dem großen, unter Vornehmen und Geringen, spitzfindigen und plumpen Köpfen bei uns selbst waltenden, argen Heidentum, ärger als das griechische, türkische, indische, Einhalt zu tun.“⁸²

Andere Gründe, die dagegen angeführt wurden, waren mehr praktischer Art: vom Binnenland Schweiz gebe es kaum Kontakte in ferne Kontinente, es gäbe nur schlechte Reiseverbindungen und es gäbe dort auch keine Menschen mit Erfahrung, wie die Menschen in anderen Ländern leben.

Blumhardt predigte in Basel häufig und hielt viele Erbauungsstunden ab. Sein Biograph Ostertag schreibt ihm eine „natürliche Gabe der Beredsamkeit“ zu; seine Rede sei von „milder und weitherziger Liebe“ geprägt, er sei kein „Stürmer“ gewesen, der in allem zu Reue und Buße mahne.⁸³

Eine Reise nach Württemberg Ende August 1806 benutzte er zur Brautwerbung und Verlobung: Schon während seines Studiums in Tübingen hatte er Julie Maier⁸⁴ kennengelernt hatte, da er häufig im Hause ihres pietistischen Vaters weilte. Auf Grund seiner Armut und der unsicheren Berufsaussichten hatte er damals nicht gewagt, in eine nähere Beziehung zu ihr zu treten.⁸⁵ Zwar hatte sich seine finanzielle Lage noch nicht stabilisiert und eine ständige Stelle war noch nicht in Sicht – aber Freunde hatte ihn gewarnt, dass es noch andere Interessenten für seine Julie gäbe. So nahm er den Kontakt wieder auf und meldete sich bei den Eltern des Mädchens an. Sowohl bei Julie wie bei deren Eltern war er willkommen, so dass wenige Tage später die Verlobung gefeiert werden konnte.⁸⁶

1807 veröffentlichte Blumhardt eine Reihe von Andachten, die er in den letzten Monaten seiner Zeit in Basel in der Peterskirche gehalten hatte: „Lazarus der Leidende, Kranke, Sterbende und Auferweckte“.⁸⁷

Am 4. März kam die erwartete Rückberufung nach Württemberg. Im Sommer 1806 hatte er bei der Kirchenleitung um Verlängerung der Beurlaubung nach Basel gebeten, aber die war nicht gewährt worden.⁸⁸ Am 24. Mai 1807 war die Abreise von Basel.⁸⁹

Kap. 7 Blumhardt als Vikar in Derendingen (1807 – 1809)

Die Kirchenleitung hatte ihm vier oder fünf Orte für sein Vikariat vorgeschlagen. Blumhardt wählte das Dorf Derendingen bei Tübingen. Die Wahl war ihm aus verschiedenen Gründen leicht gefallen: es war vor allem die Nähe zu seiner Verlobten Julie Maier, dann aber auch die vielen Freunde und guten Vertretungsmöglichkeiten in Tübingen. Wegen seiner schwachen Gesundheit schätzte er auch die zahlreichen Ärzte in der Stadt.⁹⁰ - Die Braut reiste ihm bis Alpirsbach entgegen.⁹¹

⁸² Brief von Spleiß, Schaffhausen, 13.1.1815. (Zitat bei SCHLATTER I, S. 13)

⁸³ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 111f.

⁸⁴ Juliana Barbara Maier, geb. 29.3.1781. Vater: Johannes Friedrich Maier, Siebmacher. Mutter Maria Barbara geb. Stümpflin.

⁸⁵ Albrecht OSTERTAG, Blumhardt und die Basler Mission, 6. Artikel, EMM-NF 4, 1860, S. 99ff.

⁸⁶ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 135-139.

⁸⁷ Eine 2. Auflage erschien 1827.

⁸⁸ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 140.

⁸⁹ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 141 Seine Arbeit wurde wieder vom Engeren Ausschuss und vor allem von Johannes Schaufelin übernommen. Spittler besorgte weiterhin als Hilfssekretär das Administrative und Ökonomische. Erst am 17.5.1808 erhielt er – auf Drängen seiner Verwandtschaft, die auf eine sichere Zukunft drängte – die volle Sekretariatsstelle und eine Zusage der Anstellung auf Lebenszeit (STAEHELIN I, S. 13).

⁹⁰ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 158f.

⁹¹ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 141.

Der Pfarrer in Derendingen, Jakob Friedrich Kurz⁹², war freundlich und ließ ihm viel Freiheit. Allerdings entrüstete sich Blumhardt darüber, dass er seine Töchter auf den Tanzboden gehen ließt, ja sie sogar selber dorthin brachte.⁹³

Der Zustand der Gemeinde war nicht gut. Das entsprach der Situation der ganzen Kirche. Die absolute Herrschaft der Herzöge erforderte viel Geld, das aus dem Volk herausgepresst wurde. Die Prunksucht der Oberschicht wurde als Vorbild genommen, Kirche und Pfarrer galten nicht viel.

Aber auch die Pietisten machten ihm Schwierigkeiten, da viele von ihnen sektenhafte Züge zeigten. Vor allem ärgerte er sich über die Heilsgewissheit der „Pregizer“, Anhänger des Haiterbacher Pfarrers Christian Gottlob Pregizer⁹⁴, die sich für sündlos hielten – und sich dabei nicht selten schlimme Verfehlungen zuschulde kommen ließen. Wahre Pietisten dagegen sollten sich nach seiner Auffassung stille verhalten. Blumhardt meinte, jetzt sei Zeit des Leidens und der Geduld, nicht der großen Pläne und Aktionen. Er hielt auch selber keine Privatversammlungen ab, „denn die meisten Neuerweckten wollen selbst Meister der Schrift sein.“⁹⁵ Sein Ideal für diese Zeit war eine „stille, willenlose, demüthige Ergebung in die Führungen unsres Herrn“.⁹⁶

Aber er legte viel Wert auf Seelsorge und Gespräche. Auch in sozialen Bereich war er tätig. Als eine Feuerbrunst in Haiterbach im Schwarzwald – der Gemeinde von Christian Gottlieb Pregizer - fast den gesamten Ort vernichtete, bat er seine Freunde in Basel um finanzielle Hilfe und verteilte selber einen ansehnlichen Betrag im Ort. Von einem Teil des Geldes kaufte er Bibeln, da fast keine Familie am Ort eine besitze.⁹⁷

Von Februar bis Juni 1808 musste er den kranken und schon weit über 70 Jahre alten Pfarrer Johann Leonhard Schmid⁹⁸ in Hattenhofen (bei Göppingen) vertreten.

Wissenschaftliche Arbeit

Neben der Seelsorge und den Predigten in der 500-Seelen-Gemeinde arbeitete er weiter wissenschaftlich. Schon in Basel hatte er mit der Übersetzung des „Essay on the Divine Authority of the New Testament“⁹⁹ von David Bogue begonnen. Der Schotte Bogue war einer der Begründer der Londoner Missionsgesellschaft und hatte in seiner Gemeinde in Gosport eine kleine Schule für Missionare eingerichtet.¹⁰⁰ - Nun stellte Blumhardt die Übersetzung fertig und veröffentlichte sie unter dem Titel „Versuch über das göttliche Ansehen des neuen Testaments“.¹⁰¹

⁹² Pfarrer in Derendingen von 1796 bis 1815.

⁹³ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 161.

⁹⁴ 1751-1824. Der vertrat eine einseitige Auslegung der lutherischen Rechtfertigungslehre, mit der er die Sündlosigkeit der Getauften für möglich hielt. Seine Anhänger wurden im Volksmund „Juchhe-Christen“ genannt, weil sie bei ihren Treffen vor allem fröhliche Lieder über ihren Gnadenstand sangen.

⁹⁵ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 161f.

⁹⁶ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 168.

⁹⁷ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 165.

⁹⁸ geb. 1729, zunächst Feldprediger, von 1761 bis 1812 Pfarrer in Hattenhofen, gest. 1812.

⁹⁹ Erste Auflage 1801, zweite verbesserte Auflage 1804. Im Vorwort der 3. Auflage von 1813 erwähnt Bogue die Übersetzung Blumhardts (Advertisement S.XVI).

¹⁰⁰ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S.163-165.

¹⁰¹ Der volle Titel lautet: DAVID BOGUE, Versuch über das göttliche Ansehen des neuen Testaments. Aus dem Englischen nach der zweyten revidierten Ausgabe übersetzt und mit Beweisstellen und kurzen Anmerkungen erläutert von M. Christian Gottlieb Blumhardt, Candidaten der Theologie. Basel, gedruckt bey Emanuel Thurneysen, Basel, 1808. Das Vorwort Blumhardts ist datiert „Tübingen, den 20. Juni 1808“.

Bogue sammelte in diesem Buch alle bisher vorgetragene Argumente für den göttlichen Ursprung des Neuen Testaments, seine Autorität und seine Unfehlbarkeit. Blumhardt übersetzte das Werk, aber er versah den Text auch mit Anmerkungen, in denen er manchmal den Argumenten Bogues widerspricht. Drei Beispiele dafür:

Wo Bogue argumentiert, dass die Bibel den Ablauf der Weltgeschichte darstellt¹⁰², mahnt Blumhardt zur Zurückhaltung. Die Bibel gebe nicht die Grundlage für eine exakte Berechnung, sondern sie zeige einen „allmählig fortschreitenden Stufengang der Entwicklung dieser zukünftigen Begebenheiten“. Er mahnt zu einer biblischen „Nüchternheit“ und rät ab von allen „menschlichen Versuchen, die Zukunft zu erforschen“.

Wo Bogue behauptet, die Menschheit habe seit den Tagen Jesu keine Fortschritte gemacht, merkt Blumhardt an, dass dies sich nur auf das „sittlich-religiöse Fortschreiten“ beziehe, denn in „Künsten und Wissenschaften“ gebe es durchaus einen Fortschritt.¹⁰³ Diesen benennt er später noch genauer: bei der Würde des Menschen, der Philosophie des Lebens, der Erziehung der Jugend, der Staatsklugheit wisse man heute manches, „wovon das neue Testament nichts weiß; und was oft dem Geist und Buchstaben desselben gerade zuwider ist“. Hier sei man durchaus „klüger als dieses geworden“. – Aber diese Dinge sind für das religiöse Leben und für die Sittlichkeit ohne Bedeutung! „Was wirklich wahr und gut in ihnen ist, kann [...] aus den allgemeinen Grundsätzen des Evangeliums abgeleitet werden.“¹⁰⁴

Blumhardt widerspricht auch der Behauptung Bogues, dass die Deisten, die die Göttlichkeit der Bibel leugnen, allesamt eine laxen Sittenlehre verträten. Er weist darauf hin, dass es unter den deutschen Deisten seit Kant viele gegeben habe, die einer strengen Sittenlehre zugetan waren. Aber sie hätten diese allein auf die Vernunft gegründet und den Menschen keinen Weg gezeigt, wie sie mit Hilfe Gottes diesen strengen Anforderungen genügen könnten. „Sie forderten nur, ohne zu geben; sie idealisierten ein Ziel der reinen Sittlichkeit, ohne den Weg zu demselben zu zeigen; sie nahmen dem armen Sterblichen die wohlthätige Krücke des Evangeliums“.

Kontakt nach Basel

Der Kontakt nach Basel blieb eng. Blumhardt hatte große Sehnsucht nach Basel – und auch seine Braut wäre gerne dorthin gezogen. Immer wieder wurden Ideen geboren und Pläne geschmiedet. Da die Schule von Jänicke in Berlin vor der Auflösung stehe, wurde eine Verlegung in das ehemalige Augustinerkloster in Basel angedacht. Blumhardt besprach mit einem der Professoren Flatt¹⁰⁵ sogar schon einen „Erziehungs- und Bildungsplan“ für die verlegte Schule – aber die Umstände waren dagegen. Das Interesse an Mission war nach dem Weggang Blumhardts verblasst – und wurde fast nur noch von Spittler wachgehalten. Aber der verstand es nicht, andere dafür zu begeistern.¹⁰⁶

Im Mai 1809 kam eine Anfrage von Daniel Iselin-Weiß¹⁰⁷, Handelsherr in Basel und Mitglied des Ausschusses der Christengesellschaft, ob er für die Leitung einer – noch zu gründenden – „Erbauungsgesellschaft“ wieder nach Basel kommen würde.¹⁰⁸ Blumhardt zögerte und antwortete, dass er kurz vor dem Angebot einer lebenslänglichen Anstellung mit gesicherter Altersversorgung

¹⁰² S. 73f.

¹⁰³ S. 57.

¹⁰⁴ S. 69.

¹⁰⁵ Damals waren die Brüder Johann Friedrich und Karl Christian beide Professoren an der Theologischen Fakultät – und beide hatten Interesse an der Mission.

¹⁰⁶ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 175f.

¹⁰⁷ 1753 – 1815 (STAEHELIN II, S. 82). Er hatte 1808 das Fätkli, ein früheres Augustinerkloster für die Zwecke der Christenmisiongesellschaft gekauft. Spittler war dort eingezogen. (Erich SCHICK, Christian Friedrich Spittler, Gründer und Hirte, Gießen 1956, S. 22f.)

¹⁰⁸ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, S. 181-183.

stehe und außerdem die Entlassung aus dem württembergischen Staatsdienst schwierig sei. Aber er sei dennoch offen für die Anfrage und bitte um nähere Angaben, auch über das Gehalt. An Spittler schrieb er, die Anfrage von Iselin habe bei ihm eine „elektrische Wirkung“ erregt; es sei vielleicht eine reizvolle Aufgabe, aber noch zu unklar. – Aber Iselins Plan wurde in Basel nicht weiter verfolgt.

Die Berufung nach Bürg

Im Juni oder Juli 1809 kam durch die Vermittlung des Tübinger Kanzlers Schnurrer¹⁰⁹ die Vokation als Pfarrer in Bürg. Blumhardt reiste hin, schaute sich die Gemeinde an – und sagte zu.¹¹⁰ Er hielt noch die Konfirmation in Derendingen und am 5. August die Abschiedspredigt. Danach musste er noch nach Stuttgart zum „Dienstexamen“, aber das scheint eine reine Formsache gewesen zu sein.¹¹¹

Am 7. Sept. 1809, ganz am Ende seiner Zeit in Derendingen, heiratete er seine Verlobte Julie Maier. Im Tübinger Trauregister ist für Blumhardt als Beruf schon eingetragen „Pfarrer in Bürg“.

Kap. 8 Blumhardt als Pfarrer in Bürg (1809 – 1816)

Am 19.9.1809 traf das Ehepaar in Bürg ein.¹¹²

Einige Wochen später, im November 1809, schrieb Blumhardt an Spittler über seine Gemeinde: Bürg ist „ein kleines, kleines Dörfchen, das nur 300 Seelen zählt. Seine äußere Lage ist sehr angenehm. Es liegt auf einem kleinen Rebenhügel, an dessen Fuß der malerisch schöne Kocher sanft und ruhig vorbeifließt. Auf der andern Seite des Fließchens, kaum zehn Minuten von Bürg entfernt, liegt Neuenstadt an der Linde, fast wie Kleinbasel der großen Stadt gegenüber liegt. Unser Pfarrhaus ist gut gebaut und hat ziemlich Raum, so daß wir ein paar liebe Gäste recht wohl unter unserm Dach beherbergen können. Neben dem Pfarrhaus ist auf der einen Seite ein Gärtchen, auf der andern die kleine Kirche, mehr einer Kapelle ähnlich, die meine kleine Gemeinde recht gut in sich vereinigen kann.“ Nach der Beschreibung des großen Gemüsegartens heißt es „Die Besoldung reicht für unsere Bedürfnisse zu, und die Berufsgeschäfte sind so beschaffen, daß ich ziemlich freie Zeit zum Privatstudium haben werde.“¹¹³

Vor und nach der Reformation hatte Bürg zur Kirchengemeinde Neuenstadt gehört. Eine eigene Kirche wurde erst 1650 erbaut, und nachdem Bürg 1766 einen eigenen Pfarrer erhielt, wurde 1767 auch ein Pfarrhaus errichtet.¹¹⁴

Das Dorf war damals im gemeinschaftlichen Besitz zweier Herren von Gemmingen. Friedrich Karl Gustav Kasimir von Gemmingen (1770-1841), königlich württembergischer Oberforstmeister, wohnte in einem kleinen Schloss in Bürg. Er liebte die Jagd, war selten im Gottesdienst – aber schätzte den neuen Pfarrer. Sein Bruder Ludwig Eberhard von Gemmingen (1771-1831) lebte im nahen Schloss

¹⁰⁹ Christian Friedrich Schnurrer (1742-1822) war seit 1777 Leiter des Tübinger Stifts und kannte daher Blumhardt seit dessen Studienzeit. 1806 war er Kanzler der Universität geworden.

¹¹⁰ Blumhardt schrieb an Spittler: „... schickte mit der würdige Kanzler Schnurrer in Tübingen eine Vokation auf die Pfarrei Bürg bei Neuenstadt an der Linde zu, und fragte mich an, ob ich nicht geneigt wäre, diese Stelle, wo zu ihm die Nomination übertragen worden war, anzunehmen. Ehe ich eine entscheidende Antwort gab, reiste ich schnell nach Bürg, um das Ganze mir anzusehen, und ich fand Alles so, daß ich Ursache habe, dem Herrn für diesen Ruf in Demuth zu danken. Ich willigte in Gottes Namen ein, und so war ich zum Pfarrer in Bürg ernannt.“ (OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 184)..

¹¹¹ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 185

¹¹² OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 185

¹¹³ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 186.

¹¹⁴ Art. Bürg in Wikipedia.

Presteneck und war theologisch interessiert. Bei ihm waren Blumhardt und seine Gattin häufig und gern gesehene Gäste.¹¹⁵

Über seine Gemeinde schrieb Blumhardt nach den ersten Wochen an Spittler: „Was den innerlichen Zustand meiner Gemeinde betrifft, so kenne ich die Glieder derselben noch nicht genug, um ein richtiges Urteil fällen zu können. Es ist mein herzlicher Wunsch und mein dem Herrn bekanntes Anliegen, wo möglich sie Alle dem treuesten, besten Seelenhirten in die Arme zu führen.“¹¹⁶

Einige Monate später, am 14. Januar 1810, schrieb er enttäuscht „In unserer Gegend scheint es so gar christenleer zu sein, und die, welche sich für Erweckte ausgeben, sind meist Schwärmer oder unzuverlässige Menschen, mit denen man sich nicht einlassen kann.“ So ist es gut verständlich, dass im gleichen Brief steht: „Wir haben nach euch Lieben noch immer Heimweh, das eben nur Basel stillen kann.“¹¹⁷

Kinder und Familie

Dem Ehepaar Blumhardt wurden in Bürg zwei Kinder geboren:

Am 31. Oktober 1810 der Sohn Friedrich Julius nach einer sehr schwierigen Geburt¹¹⁸. Er wurde noch am gleichen Tag vom Vater getauft. In das Taufregister trug er 14 Paten ein, sieben Frauen und sieben Männer. Das war damals für höhere Stände keine außergewöhnlich große Zahl.

Blumhardt wählte die Paten aus drei Gruppen aus: Da waren zunächst die beiden Standesherrschaften, die Grafen Friedrich Carl Gustaph Casimir¹¹⁹ und Ludwig Eberhard¹²⁰ von Gemmingen sowie der Patrimonialbeamte Johannes Kaußler.¹²¹

Dann einige Verwandte: zunächst die beiden Eltern von Blumhardts Frau Julie: Johann Friedrich Maier¹²² und seine Frau Marie Barbara geb. Stümpflin¹²³. Von Blumhardts Seite seine ältere Schwester Beate Blumhardt¹²⁴ und die weitläufig verwandte Regina Ettensperger aus Nürtingen. Bei der Familie Ettensperger¹²⁵ hatte Blumhardt von 1792 bis 1794 als Kostgänger und Schüler gewohnt.

Weiterhin Freunde und Freundinnen aus dem pietistischen Umfeld: zunächst Spittler in Basel und Handel in Nürtingen, dann Eberhard Mezger, Pfarrer in Gochzen¹²⁶, sowie Johanna Elisabeth Härlin, die Witwe des Stadtschreibers in Wimpfen, Regina Hochstetter, Frau des Handelsmannes Christian

¹¹⁵ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 187.

¹¹⁶ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 187. Eine Zusammenfassung des Briefes ist abgedruckt im Gesellschaftsbericht der Christentumsgesellschaft vom 2.5.1810 (STAEHELIN II, Nr. 32, S. 205).

¹¹⁷ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 188.

¹¹⁸ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 196.

¹¹⁹ 1770-1841, Oberforstmeister und Kammerherr, der im Schloss in Bürg wohnte.

¹²⁰ 1771-1831, Großherzoglich Badischer Kammerherr, wohnhaft im Schloss Presteneck.

¹²¹ Johannes Kaußler war 1781 bis 1806 herrschaftlicher Amtsvogt der Herren von Gemmingen gewesen und verwaltete ab 1806 als württembergischer Patrimonialbeamter die früher reichsunmittelbaren Ländereien. Er starb 1835. (Freundliche Auskunft von Petra Schön, Kreisarchiv Heilbronn).

¹²² Die Schwiegereltern wohnten noch in Tübingen und wurden im Taufverzeichnis als „abwesend“ bzw. „absens“ eingetragen.

¹²³ aus Dettingen unter Teck.

¹²⁴ Geboren im Mai 1777. Blumhardt hat sie später in Basel als Haushälterin untergebracht. OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, S. 134.

¹²⁵ Reallehrer Ettensperger und Rector Handel in Nürtingen werden im „Adreß-Buch aller bekannten [...] Freunde des Reichs Jesu [...] und der Deutschen Christentumsgesellschaft“ aufgeführt. (STAEHELIN I, S. 28; STAEHELIN II, S. 351).

¹²⁶ 1780-1849, von 1810-1813 Pfarrer in Gochsen. Er hatte 1798 bis 1800 zusammen mit Blumhardt in Tübingen studiert.

Friedrich Hochstetter in Neustadt¹²⁷, die Pfarrerswitwe Julie Beck¹²⁸ und eine Jungfer Rike Eyth¹²⁹ aus Tübingen

Nach wenigen Monaten starb Julius am 25. Juli 1811.

Im November 1811 zogen die Eltern der Pfarrfrau, die Eheleute Johann Friedrich und Marie Barbara Maier von Tübingen ins Bürger Pfarrhaus ein.¹³⁰

Am 12. Juli 1813 wurde die Tochter Alma Sophie geboren. Auch sie wurde am gleichen Tag getauft. Diesmal trug der Vater neun Paten in das Taufregister ein. Zum großen Teil waren es die gleichen Freunde und Verwandte, die auch die Patenschaft für den verstorbenen Sohn übernommen hatten, dazu kam Blumhardts Bruder Christoph, der inzwischen Präzeptor am königlichen Gymnasium in Stuttgart geworden war.

Auch die Tochter lebte nicht lange, sie starb schon am 7. November. Blumhardt musste in einem Brief schreiben: „Das liebe Pärchen ruht nun nebeneinander auf unserm Gottesacker.“¹³¹

Sorge für die Geschwister

Blumhardt musste in dieser Zeit auch für seine jüngeren Geschwister sorgen, denn seine Mutter war schon 1793 während seiner Schulzeit gestorben und sein Vater 1800 während seines Studiums. Er war nun – neben seiner älteren Schwester Beate – für die jüngeren Geschwister verantwortlich.¹³² Schon während seiner Zeit in Basel hatte er für sie gesorgt.

Seine ältere Schwester Beate hatte er in einer Basler Familie als Haushälterin untergebracht.¹³³

Für seinen Bruder August, der wie der Vater das Schusterhandwerk lernen wollte, fand er in Basel einen Meister, der ihn ausbildete.¹³⁴

Für seinen jüngsten Bruder Christoph hatte zunächst der Stuttgarter Minister Johann Karl Christoph von Seckendorf¹³⁵, ein Freund von Blumhardts Vater, gesorgt und ihn zum Lehrer ausbilden lassen. Nun galt es, für ihn eine Stelle zu suchen. Durch Vermittlung von Spittler fand Blumhardt für ihn eine Stelle als Hauslehrer in Altona. Als Christoph wegen einer Krankheit von dort nach kurzer Zeit zurückkam, brachte er ihn in Tübingen in der befreundeten Familie Maier bei den Eltern seiner Verlobten

¹²⁷ Regina Sophia, geb. Bühler. - In einem Brief an Spittler vom 14.1.1810 schreibt Blumhardt über diese Familie, „mit der wir beinahe täglich verkehren, ist uns überaus lieb und werth geworden, da in ihr christlicher Sinn und herzliche Liebe zu Hause ist.“ Der Kaufmann und Bürgermeister Christian Friedrich Hochstetter (1746-1822) reiste mit seinem Bruder Friedrich Ludwig Hochstetter, Pfarrer in Kochersteinsfeld, 1809 nach Basel und besuchte dort Spittler. (Ostertag, Entstehungsgeschichte, S. 188). Der Bürgermeister Hochstetter wird in einem „Adreß-Buch aller bekannten [...] Freunde des Reichs Jesu [...] und der Deutschen Christenthumsgesellschaft“ aufgeführt. (STAEHELIN II, S. 350).

¹²⁸ Juliane Friederike geb. Bühler. Ihr Mann war 1799 – 1806 Pfarrer in Oberiflingen und dann in Öschelbronn. Nach dem Tod ihres Mannes 1807 zog sie wieder nach Oberiflingen. (Ortssippenbuch Oberiflingen).

¹²⁹ Tochter des Klosterküfers Eyth.

¹³⁰ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 197f.

¹³¹ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 209f. Festschrift 250 Jahre Kirchengemeinde Bürg, 2016, S. 13f. - In Basel wurde dann 1825 die Tochter Julie geboren. (S. LA ROCHE, Leichenrede für C.G. Blumhardt, Basel, 1838, S. 27).

¹³² Leichenpredigt von La Roche, S. 25. - Vor ihm war eine Tochter Beate geboren, nach ihm noch fünf weitere Knaben, von denen einer als Kind starb. (OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 64) Die Mutter starb schon 1793, der Vater starb im Frühjahr 1800. (OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 87).

¹³³ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 134.

¹³⁴ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 134.

¹³⁵ 1747-1814, Jurist, 1792 Geheimer Rat, 1810 gedelt, gehörte zum Kreis der Pietisten in Stuttgart.

unter und gab ihm selber Unterricht in den alten Sprachen, so dass er 1811 eine Anstellung als Präzeptor am königlichen Gymnasium in Stuttgart bekam.¹³⁶

Gemeindearbeit

Es waren politisch unruhige Zeiten, die auch einen Dorfpfarrer belasten mussten. 1811 beschloss Napoleon, Russland anzugreifen, um es zu zwingen, die Kontinentalsperre einzuhalten. Mit 600.000 Soldaten zog er nach Osten. Württemberg – seit 1806 im Rheinbund an Frankreich gebunden und von Napoleon zum Königreich erhoben - musste 15.500 Soldaten stellen.¹³⁷ Ihr Sammelpunkt war bei Heilbronn, nicht weit von Bürg. Am 14. September 1812 war Moskau erreicht – aber statt einer Siegesfeier gab es nur noch Rückzug aus der brennenden Stadt. Von 600.000 ausgezogenen Soldaten kamen nur 38.000 zurück, davon 1.000 Württemberger. Preußen sagte sich von Napoleon los und verbündete sich mit Russland. Die anderen deutschen Fürsten fürchteten sich vor diesem Schritt. Napoleon ließ neue Truppen ausheben. Württemberg stellte erneut über 10.000 Männer, die auf Seiten Napoleons in der Völkerschlacht bei Leipzig 16.-18. Oktober 1813 kämpften. Von den in diesen Jahren immer wieder frisch ausgehobenen Württembergern starben 90%. Und als sich der König nach der verlorenen Völkerschlacht Napoleon abwandte und auf die Seite der Alliierten trat, erforderte das nochmals die Aushebung von 24.600 Mann. Beim Durchzug der Alliierten nach Westen kamen auch Truppenteile durch Bürg und mussten dort untergebracht werden.¹³⁸ - Der Jammer war groß im Land.

Blumhardt sah in all den schlimmen Ereignissen Gottes Gericht über die Menschen. In einer Predigt Mitte August 1812 sagte er: „Sollten uns die verflossenen zwanzig Jahre, sollte die Zertrümmerung der Weltreiche, die vor unsern Augen geschehen, sollten die verheerenden Plagen des Kriegs, unter dessen tausendfachen Uebeln alle Völker Europa's noch bis zur Stunde seufzen, sollten die eigenen niederschlagenden Erfahrungen, die wir Alle in unserem engern geliebten Vaterlande gemacht haben, - sollte dieß Alles uns die große und ewige Wahrheit des Wortes Gottes noch nicht laut genug gepredigt haben?“ Dies alles ist die Strafe Gottes dafür, dass „die meisten nach dem wahren Christenthum gar nicht mehr fragen und das Wort Gottes gering schätzen, wenn selbst der äußerliche Gottesdienst immer mehr an Achtung und Werthschätzung verliert [...] wenn in unserer Zeit die Sittenlosigkeit überhand nimmt, wenn das Laster der Wollust und Unzucht in Worten und Thaten frech vor den Augen der Menschen einherziehen darf, ohne bestraft zu werden, wenn die Liebe in den Herzen erkalte, und Haß, Feindschaft und Eigennutz ihre Stelle einnimmt [...] wie sollten nicht auch wir auf diesem Wege uns unsern eigenen Untergang bereiten und aus eigener Schuld ein Raub des kommenden Verderbens werden.“¹³⁹

So schlimm auch die Zeiten waren – Blumhardt war sich sicher, dass das Reich Gottes bald anbrechen wird, dass die Leiden der Zeit die Geburtsschmerzen einer besseren Zukunft sind: Er schrieb an Spittler: „Aber Geduld, Geduld! Der Herr wird nicht mehr allzulange verziehen. Sein Wort bleibt gewiß und wahrhaftig; er hält, was er zugesagt hat. Darum wollen wir warten lernen, bis die schwere Geburtsstunde der Welt vorüber ist und der Herr seinen Weg bereitet hat. Das Ende wird und muß doch herrlich sein.“¹⁴⁰

¹³⁶ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 134f. Am 22.2.1814 wurde Christoph von seinem Bruder mit der Witwe Charlotte Ostertag geb. Wenzler getraut. Sie brachte aus der ersten Ehe den Sohn Albert Ostertag mit, den späteren Lehrer am Missionsseminar und Biographen von Chr.F. Blumhardt. OSTERTAG, Blumhardt, EMM-NF 3, 1859, S. 521f.

¹³⁷ Auch Spittler wurde im Mai 1811 zur Musterung von Basel nach Württemberg zurückgerufen. Er wurde allerdings vom Militärdienst befreit, weil er auf Grund einer Misshandlung durch einen Lehrer einen steifen Mittelfinger hatte. (Erich SCHICK, Christian Friedrich Spittler, Gründer und Hirte, Gießen 1956, S. 8f und 25).

¹³⁸ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 265.

¹³⁹ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 205f.

¹⁴⁰ Brief vom 20.2.1810. OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 193.

Und 1813 schrieb er an Spittler: „Das brausende Sturmgewitter der Zeit, das Throne und Kanzeln zerschlägt, wird aus den letzten Überbleibseln der ehemaligen Geist- und Weltlichkeit, die im Feuerofen der kommenden Trübsal nicht verbrannt sind, lauter Missionsgesellschaften bilden. Wenn alles ausgeglüht und durchläutert sein und alles weltliche und geistliche Formularwesen seine 1000-jährige Hülse abgestreift und dem inwohnenden Keim freie Luft gemacht haben wird, dann – dann kommt das goldene Jahrhundert der Missionen.“¹⁴¹

Aber es gab auch positive Ereignisse zu vermelden. Seine geduldige Gemeindegemeindearbeit trug Früchte. Besonders freute ihn, dass er den Schlossherrn, den Grafen von Gemmingen, dazu bewegen konnte, die bisher üblichen Jagden am Sonntag – mitsamt dem jeweils nötigen Tross an Jägern, Knechten und Frohnbauern – einzustellen und statt dessen regelmäßiger den Gottesdienst zu besuchen.¹⁴²

Kap. 9 Literarische Arbeiten in Bürg – vor allem zur Mission

Neben der Gemeindegemeindearbeit und der Fürsorge für seine Geschwister hatte er Zeit für literarische Arbeit. Dabei schmerzte es ihn in den ersten Jahren in Bürg sehr, dass wegen der streng durchgeführten Kontinentalsperre keine Missionsnachrichten aus England ins Land kamen. „Wie viel müssen wir gegenwärtig entbehren“, schrieb er am 20. Februar 1810 nach Basel, „seitdem wir von allen Missionsnachrichten, die uns so reiche Ermunterung und Freude immer bereiteten, abgeschnitten sind. Ich meine oft, es sei nicht möglich, daß keine Missionshefte mehr ankommen.“¹⁴³

Er hatte auch nach seinem Abschied von Basel die Herausgeber der „Sammlungen“ weiterhin mit „Nachrichten aus dem Reich Gottes“, d.h. vornehmlich mit Missionsnachrichten versorgt. Aber die Kontinentalsperre schnitt ihn von den Quellen in England ab. Nur manchmal gelangten Schriften direkt an ihn oder wurden von Basel zur Auswertung nach Bürg geschickt.¹⁴⁴

So griff er zurück auf in Deutschland erhältliche Berichte über die Anfänge der christlichen Mission in der Alten Kirche. Seinem Freund Handel schrieb er, er habe sich „in der alten Römerwelt und in der ersten christlichen Literatur umgesehen, um den Uebergang des denkenden Menschengesistes vom Heidenthum zum Glauben an Jesum Christum gleichsam von Angesicht zu schauen. Wie lehrreich war mir nicht die vergleichende Lektüre eines Tacitus mit den christlichen Vätern der ersten Jahrhunderte. [...] Nichts kann interessanter sein, als der bluthrothe Untergang der Sonne Roms und die milde heitere Morgenröthe des Christenthums.“¹⁴⁵

Schon früher hatte er sich mit den Anfängen der Mission in der Alten Kirche beschäftigt. In den „Sammlungen“ des Jahres 1806 hatte er den Brief des Bischofs Ignatius von Antiochien an die Römer aus dem ersten Jahrhundert abgedruckt.¹⁴⁶

¹⁴¹ HUPPENBAUER, Menschenliebe, S. 94.

¹⁴² OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 195.

¹⁴³ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 192.

¹⁴⁴ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 199.

¹⁴⁵ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 198. Literarisch verwerten konnte er diese Studien später in seinem Hauptwerk „Versuch einer allgemeinen Missionsgeschichte der Kirche Christi“, 3 Bde., 1828–37.

¹⁴⁶ S. 70-78. Ignatius ist schon gefangen genommen und wird nach Rom zum sicheren Tod gebracht. Aus Smyrna schreibt er an die Christen in Rom und bittet die dortigen Christen, sich nicht für seine Freilassung einzusetzen, denn er hat Sehnsucht, zu Gott zu kommen. - Blumhardts Kommentar zum Brief des Ignatius ist allerdings gespalten. Einerseits: „Man kann nicht umhin, den hohen Glaubensmuth und den brennenden Liebessinn dieses Apostolischen Mannes zu bewundern und die Kraft der Wahrheit in ihm lobpreisend wahrzunehmen.“ Andererseits liegt einem auch der Wunsch nahe, „daß er mit weniger Heftigkeit den Märtyrer-Tod gesucht haben möchte.“ - So erinnerte er an die „gemäßigtere, edlere und christlichere Weise“, wie Paulus seinem Tod entgegenhing. Doch im Nachwort schreibt Blumhardt: „Mag [...] sein Verlangen nach dem Märtyrertode zu heftig genannt werden, so beweist doch dieser Brief den Ueberschwang der Liebe seines Herzens zu Jesu, und

Dann kam durch Steinkopfs Vermittlung doch ein Buch aus England nach Bürg: „Christian Researches in Asia“, London 1811. Verfasser war der englische Geistliche Dr. Claudius Buchanan.¹⁴⁷ Er war lange Rektor einer Schule in Kalkutta gewesen und war dann im Auftrag der englischen Regierung zwei Jahre lang durch Indien gereist. Ziel des Buches war es, die Aufmerksamkeit der Engländer auf die Zustände in der Kolonie und auf die Bedürfnisse der Inder zu lenken, um „alle Menschenfreunde zur lebendigen und thätigen Theilnahme an Indiens sittlicher und religiöser Hebung aufzurufen“.¹⁴⁸ Das Buch wurde in England mit großem Interesse aufgenommen. In zwei Jahren erlebte es 12 Auflagen.¹⁴⁹

Blumhardt las das Buch mit großem Interesse und war sofort entschlossen, es zu übersetzen.¹⁵⁰ Der Verlag J.F. Steinkopf¹⁵¹ in Stuttgart war zur Veröffentlichung bereit. Das Buch erschien im Oktober 1812 unter dem Titel „Neueste Untersuchungen über den gegenwärtigen Zustand des Christenthums und der biblischen Literatur in Asien.“¹⁵² Auch in Deutschland und der Schweiz verbreitete es sich schnell. Der Basler Theologe Benedikt La Roche, der jüngere Bruder des Pfarrers Simon Emanuel La Roche, Komitee-Mitglied seit 1815 und Präsident der Basler Mission 1838 bis 1854, wurde dadurch 1818 bewegt, Missionar zu werden. Er wurde von der Londoner Mission nach Indien ausgesandt.¹⁵³

Wichtig waren für Blumhardt zwei Treffen mit Steinkopf. Einmal im September 1812, als Steinkopf auf der Reise nach Basel war und dann nochmals auf der Rückreise, als sich Blumhardt und seine Frau mit Steinkopf im Anfang des Jahres 1813 in Stuttgart trafen, um einige Tage miteinander zuzubringen. Er schrieb darüber an Spittler: „Ich klagte ihm meine große Noth wegen meiner Unfruchtbarkeit in dem Wirkungskreise, der mir anvertraut ist, und er ermunterte mich, noch ein oder zwei Jahre ruhig und mutig zuzuwarten und an der Hülfe des Herrn nicht zu verzagen. Er meinte, der Heiland habe meine Dürftigkeit dazu berufen, hie und da durch eine kleine Schrift für Seine Sache in dieser Welt etwas zu arbeiten. So gieng ich mit meiner lieben Gattin getröstet wieder nach Hause.“¹⁵⁴

Zu den Schriften, die ihm Steinkopf aus England zur Übersetzung schickte¹⁵⁵, gehören nicht nur Missionsschriften, sondern auch das in England schon in 18 Auflagen verbreitete Werk „Coelebs in

seinen unverrückten Blick auf das Eine Nothwendige hin. In dieser Rücksicht ist er ein sprechender Beweis von der Allesüberwindenden Kraft der Liebe Jesu, und dem hohen Sinne, der sie in dem schwachen Herzen des Menschen zu pflanzen fähig ist. [...] So waren die ersten Christen gesinnte; und ihr Sinn soll auch der unsrige werden.“

¹⁴⁷ 1766-1815. Er stammte aus Schottland, war anglikanischer Geistlicher, war 1797 – 1808 in Indien als Kaplan und Vizerektor eines Colleges tätig.

¹⁴⁸ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 200.

¹⁴⁹ Fritz LA ROCHE, Missionar Benedikt La Roche von Basel 1796-1821: ein Lebensbild aus der Anfangszeit unserer Mission. Basler Missionsstudien Nr. 47, Basel, 1918, S. 15.

¹⁵⁰ Aus den genauen Beobachtungen Buchanans über die Praxis und die Probleme der Mission in Indien hat Blumhardt Anregungen für seinen 1815 angefertigten Unterrichtsplan für das Basler Institut übernommen, vgl. HUPPENBAUER, Menschenliebe, S. 97 und 100.

¹⁵¹ Der Verlag war 1792 von Johann Friedrich Steinkopf (1771-1852), einem Bruder des Londoner Pfarrers Carl Friedrich Adolf (1773-1859) gegründet worden.

¹⁵² OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 200.

¹⁵³ Er wurde 1796 in Basel geboren und hatte u.a. in Tübingen studiert. Als er in London hörte, dass er für Indien bestimmt wurde, äußerte er: „An diesen Ort waren meine Gedanken gerichtet seit dem Tage, an welchem sich der Missionsgeist mächtiger in mir regte, unter der Lektüre von Buchanans Researches, so daß ich den Ausruf nicht unterdrücken konnte: Ich muß als Missionar nach Indien gehen.“ (Fritz LA ROCHE, Missionar Benedikt La Roche, 1918, S.11). 1820 erfolgte die Ausreise, aber schon 1821 musste er das Land wieder verlassen. Er starb auf der Heimreise.

¹⁵⁴ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 208.

¹⁵⁵ Evtl. übergab er es auch bei seinem Treffen mit Blumhardt im September 1812, als auf dem Weg nach Basel in Stuttgart Halt machte. Die Vorrede von Steinkopf ist datiert auf den Dezember 1815, das Buch kam 1816 aus dem Druck.

Search of a Wife“ der Erfolgsautorin Hanna More (1745-1833) aus dem Jahre 1809. Hannah More gehörte zum Kreis der „Evangelicals“ um William Wilberforce. Es ist in romanhafter Form ein Buch über das christliche Eheverständnis – und noch mehr, wie es der Untertitel der deutschen Übersetzung formuliert: „Ein Beitrag zur genauern Kenntniß der häuslichen Gewohnheiten und Sitten, der religiösen und moralischen Denkart Englands“.

Die Übersetzung erschien 1816 in Stuttgart im Verlag von Johann Friedrich Steinkopf¹⁵⁶ unter dem Titel „Cölebs oder der junge Wanderer der eine Gattin sucht“. Das Titelblatt nennt nicht den Namen des Übersetzers, aber die „Vorrede“ von Carl Friedrich Adolf Steinkopf¹⁵⁷ nennt Blumhardts Namen:

„Vorrede.

Lebendig überzeugt von dem großen Verdienst, welche sich Mißstreiß H a n n a M o r e durch ihren vortrefflichen Charakter und durch ihre gehaltreichen Schriften um ihr Vaterland (Großbritannien) erworben hat, ersuchte ich meinen geschätzten Freund, Hrn. Pfarrer B l u m h a r d t, welcher als Uebersetzer von *Bogues Essay*¹⁵⁸, und *B u c h a n a n s christian researches*¹⁵⁹ rühmlich bekannt ist, eine ihrer beliebtesten Schriften, welche in wenigen Jahren 18 Auflagen in England und mehrere in Nordamerika erlebt hat, auf vaterländischen Grund und Boden zu verpflanzen. Sollte diese Schrift vom Publikum günstig aufgenommen werden, wie ich kaum bezweifeln kann, so wird mir dieß eine angenehme Ermunterung seyn, einige andere ihrer Schriften zur Uebersetzung vorzuschlagen. [...]. Stuttgart, im December 1815, M. C.F.A. Steinkopf, Pastor der deutschen evangel. luther. Kirche in der Savoy zu London“

Ostertag berichtet, wie die Übersetzung geschah: Blumhardt übersetzte es beim Lesen und diktierte es seiner Frau.¹⁶⁰

Kap. 10 Der schwierige Weg zur Gründung der Basler Mission

In Basel wurde es nach dem Weggang von Blumhardt zunächst still um den Missionsgedanken. Durch Napoleons Kontinentalsperre waren die Verbindungen nach England abgeschnitten.

Da Spittler unbedingt wollte, dass Blumhardt wieder nach Basel käme, sann er auf andere Wege. Als er hörte, dass die Universität Basel ausgebaut werden sollte, forderte er Blumhardt auf, sich dort um eine Professur zu bewerben. Obwohl Blumhardt sich dieser Aufgabe durchaus gewachsen fühlte¹⁶¹ und zugab, sich sehr nach Basel zu sehnen, teilte er Spittler Ende Mai 1813 mit, dass er als Lutheraner und als Pietist keine Chancen für eine solche Stelle habe und sich daher auch nicht bewerben wolle.

Die Lage in der Stadt wurde sehr schwierig. Napoleon hatte die Schweiz erobert und eine „Helvetische Republik“ gegründet. 1812 mussten 12.000 Schweizer Soldaten mit den Franzosen nach Russland ziehen. Nach Napoleons Niederlage in der Völkerschlacht bei Leipzig im Oktober 1813 füllten Soldaten der Verbündeten die Stadt und verbreiteten Angst und Krankheit.

¹⁵⁶ Der Verlag war 1792 von Johann Friedrich Steinkopf (1771-1852), einem Bruder von Carl Friedrich Steinkopf (1773-1859) gegründet worden.

¹⁵⁷ Hannah More gehörte zu den Hauptautoren der 1799 gegründeten Religious Tract Society, zu deren Foreign Secretary Steinkopf berufen wurde. (EISENBLÄTTER, Steinkopf, S. 147ff.

¹⁵⁸ s.o. S. 7f.

¹⁵⁹ s.o. S. 12f.

¹⁶⁰ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 199.

¹⁶¹ Ende Mai 1813 schrieb er an Spittler: „die letzten vier Jahre meiner ländlichen Einsamkeit wären nicht ohne ahnungsvolle Vorbereitung für einen solche Beruf verflossen.“ (OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 263)

Eine Besserung schien mit der Einnahme von Paris am 31. März 1814 nahe. Spittler kam auf den Gedanken einer Missionsanstalt zurück und teilte das auch Blumhardt in Bürg mit. Aber der antwortete zurückhaltend. Er schrieb, „das goldene Jahrhundert der Mission kommt nicht eher, als das die Pflugschar der Gerichte Gottes noch viel gründlicher die Völker und Staaten zerpflegt hat, als bis ernste, wahrhaftige Buße und eine ganze Umkehr zum lebendigen Gott eingetreten sei. Bis dahin wäre eine Missionsgesellschaft nur eine Treibhauspflanze in kümmerlichen Tagen, nur verheißungsvoller Keim für eine bessere und größere Zeit; wenn aber diese große, heiß ersehnte Missionszeit anbreche, dann werde die ganze evangelische Kirche eine Missionskirche, jede Gemeinde eine Missionsgemeinde sein, von welcher Heil und Leben in die Heidenwelt ausfließe.“¹⁶²

Auch wenn Blumhardt keine realistische Möglichkeit für einen Wechsel in die Schweiz sah – die Sehnsucht nach Basel war offensichtlich; so reimte er in einem Brief

„Basel bleibt doch Gottes Stadt,
wenn sie gleich viele Lücken hat.“¹⁶³

Im Sommer 1814 waren Blumhardt und seine Frau für 14 Tage zu Besuch in Basel. Im Anschluss daran kam eine Aufforderung aus Basel, er solle sich um die Rektorenstelle der höheren Töchterschule bewerben. Blumhardt erklärte, er sei dazu bereit, wenn die ökonomische Seite gesichert wäre. Aber der Plan zerschlug sich, nach Ostertags Ansicht aus „Furcht der Behörden vor den Pietisten“.¹⁶⁴

Aber der Missionsgedanke blühte in Basel doch wieder auf, vor allem durch den 1810 an die St. Martinskirche berufenen Pfarrer Nikolaus von Brunn¹⁶⁵. 1814 übernahm er die monatlichen Missionsstunden, die nach Blumhardts Weggang verwaist waren und füllte sie mit neuem Leben. 1815 wurde er Mitglied des Engeren Ausschusses der Deutschen Christentumsgesellschaft.¹⁶⁶

Weitere Befürworter des Missionsgedankens waren die in Basel zu Besuch weilende baltische Adlige Juliane von Krüdener¹⁶⁷ und der ehemalige braunschweigische Oberpostmeister Johann Georg Kellner.¹⁶⁸ Der war Ende 1814 nach Basel gekommen. Er war in Deutschland von den Franzosen verhaftet und seines Amtes enthoben worden, weil er sich weigerte, verdächtige Briefe an die Besatzungsmacht auszuliefern. In Basel wurde er zu Spittlers engstem Mitarbeiter.¹⁶⁹

Doch nochmals erhob sich eine politische Krise: am 1. März 1815 kam Napoleon aus der Verbannung nach Elba zurück und wurde in Paris begeistert empfangen. Schrecken ergriff das übrige Europa. Drei Armeen wurden gegen Napoleon in Marsch gesetzt. Auch die Schweiz stellte sich auf die Seite der Alliierten. Das führte dazu, dass Basel von der nahen französischen Festung Hüningen her mit Artillerie beschossen wurde.¹⁷⁰ Erst am 26. August ergab sich die Festung.

Mitten in dieser politisch, militärisch und sozial unsicheren und schwierigen Situation kam der Missionsgedanke zum Durchbruch. Es war Pfarrer Nikolaus von Brunn, der Spittler ermunterte, seinen

¹⁶² OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 261f.

¹⁶³ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 268.

¹⁶⁴ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 269.

¹⁶⁵ 1766 – 1849. 1795 Pfarrer in Bubendorf, 1804 in Liestal und 1810 an St. Martin in Basel.

¹⁶⁶ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 270

¹⁶⁷ Juliane von Krüdener, geb. 1764 in Riga, ursprünglich russisch-orthodox, später in Kontakt mit der Brüdergemeine zu einem schwärmerisch-evangelischen Glauben gekommen. Nach dem Tod ihres Mannes reiste sie durch Europa und hatte überall viel Zulauf. In Basel warb sie beträchtliche Mittel für die Mission ein. OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 337ff.

¹⁶⁸ SCHLATTER I, S. 17. Als Frau von Krüdener zurück nach Russland zog, schloss er sich ihr an. (OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 272f und 347).

¹⁶⁹ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 272.

¹⁷⁰ SCHLATTER I, S. 17.

früheren Plan der Errichtung einer Missionsschule durch die Christentumsgesellschaft wiederzubeleben.¹⁷¹

Gemeinsam trugen sie den Gedanken im Ausschuss der Christentumsgesellschaft vor. Und wieder wurde der Plan abgelehnt. Die Christentumsgesellschaft sei in der jetzigen Zeit damit überfordert. Allerdings wurde Spittler und Kellner gestattet, dass sie „auf ihre Faust und Verantwortung“ den Plan weiterverfolgen dürften.¹⁷²

Diese Wendung der Dinge teilte Spittler sofort Blumhardt nach Bürg mit und bat ihn, der Rektor der zu gründenden Anstalt zu werden, die er nun in Eigeninitiative gründen wollte: „Nun sage selbst: Wo könnten wir einen solchen Mann finden, der ein tüchtiger Theologe ist, warme Liebe für die Mission hat, Englisch und Holländisch versteht, durch das Hebräische leicht auch Arabisch lernen kann, der keine große Besoldung verlangt, der imstande ist, eine periodische Missionsschrift aus den deutschen, holländischen und englischen Nachrichten zu bearbeiten und herauszugeben, auf welche dann alle Mitglieder subscribieren und deren gewiß nicht unbedeutender Ertrag der Missionskasse zufallen würde – einen Mann, der nicht auf Menschen, nicht auf äußere Umstände sieht, sondern einzig durch innern Ruf getrieben gläubig auf den Herrn schaut und nur für ihn arbeitet – einen Mann, der eine ihm gleichgesinnte Gattin hat, die ebenso christlich denkt und handelt wie er und mit Hohen und anderen gleich liebevoll umzugehen pflegt – einen Mann, der die leitenden Glieder unserer Christentumsgesellschaft schon zum voraus kennt und ihre oft abstrakten Ansichten nicht scheut, weil er weiß, daß nicht böser Wille zugrunde liegt, sondern daß sie am Ende gern nachgeben und helfen, wenn sie sehen: es wird nicht für Menschen, sondern für den Herrn gearbeitet – sage an, mein Lieber, kannst Du einen solchen Mann und eine solche Frau, die das alles in sich vereinigen? Forste doch scharf nach, er sollte zu finden sein! Hast Du ihn aber ausgekundschaftet, so melde es uns doch bald; denn wir harren seiner gar sehr.“¹⁷³

Der Brief enthielt auch die Bitte an Blumhardt, für die geplante Ausbildungsstätte einen Lehrplan zu entwerfen.

Blumhardts Antwort war zurückhaltend. Einerseits arbeitete er einen Lehrplan aus und schickte ihn am 11. Juni an Spittler¹⁷⁴, aber andererseits war er besorgt wegen Napoleons Wüten, verwies auf die schlechte Gesundheit seiner im Hause wohnenden Schwiegermutter, aber vor allem: jetzt endlich habe er Freude an der Arbeit in Bürg. Er schrieb an Spittler: „Ich arbeite mit zunehmender Freudigkeit an dem bescheidenen Plätzchen, das mir der Herr angewiesen hat, und bin gewiß, daß ich nicht umsonst da sein werde.“¹⁷⁵

Die Gründung der Evangelischen Missionsgesellschaft zu Basel

Spittler aber wollte nicht länger warten. Er bat am 18. Juli 1815 die Landesverwaltung in Person von Staatsrat Peter Ochs um eine offizielle Genehmigung, eine Missionsschule in Basel errichten zu dürfen:

¹⁷¹ SCHLATTER I, S. 17.

¹⁷² OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 285.

¹⁷³ SCHLATTER I, S. 18f.

¹⁷⁴ Er schreibt, er schicke den Plan trotz seiner Kritik und Zweifel, damit Spittler sehe, „dass mein Gemüte im Unglauben, Schwerglauben und Kleinglauben nicht so stark befangen ist, dass ich an der Ausführbarkeit deines heiligen Gedichts zweifelte“ (HUPPENBAUER, Menschenliebe, S. 99).

¹⁷⁵ In einem anderen Brief schreibt er: „Zu meiner Freude darf ich bemerken, daß das Amt, das die Versöhnung predigt, hier mehr Achtung gewonnen. Dieß macht mir meinen Aufenthalt hier lieber als je, und gestattet mir nicht, eine Veränderung meiner Lage zu suchen oder auch nur zu wünschen. (OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 286).

„Hochlöbliches Deputaten-Amt¹⁷⁶! Mehrere würdige Freunde des Christentums hier und auswärts haben lange den Wunsch geäußert, daß auch in hiesiger Stadt, so wie es bereits in London, Rotterdam, Berlin und Halle mit so wohlthätigem Erfolg geschehen, ein Missionsinstitut errichtet werden möchte, worin anerkannt rechtschaffene und religiös denkende junge Männer jeder Konfession und jedes Standes zweckmäßigen Unterricht in fremden Sprachen und reiner Bibellehre erhalten könnten, um nach einigen Jahren als brauchbare Missionare zu der zahllosen Menge von Heiden in fremde Weltteile zu reisen und ihnen nach dem Befehl Christi (Matth. 28,19) das seligmachende Evangelium zu verkündigen.“ Aufgefordert von einigen Freunden, „wage ich es, Ein Hochlöbliches Deputaten-Amt, unter dessen liberalen Aufsicht alle hier bestehende wissenschaftliche und religiösen Anstalten sich zu befinden das Glück haben, hiemit um geneigte Erlaubniß anzugehen, ein solches Missions-Institut hier etablieren, eine Anzahl Schüler aufnehmen und ein oder zwey dabey erforderliche Lehrer anstellen zu dürfen.“¹⁷⁷

Am 21.7. behandelte das Deputatenamt das Gesuch und leitete es mit Befürwortung an den Rat weiter. Dieser genehmigte es am 26.7. und am 27.7. schrieb Ochs an Spittler, dass dem Deputatenamt vom Rat „die Hand geöffnet worden, Ihnen die Errichtung eines solchen Institutes zu gestatten.“¹⁷⁸

Spittler war begeistert, eine so schnelle Erlaubnis hatte er nicht erwartet. Nun sollte alles schnell gehen, auch wenn die Leitung der Christentumsgesellschaft noch nicht für den Plan gewonnen war. Seine ursprüngliche Idee war ja gewesen, dass das Institut als Einrichtung der Christentumsgesellschaft eingerichtet würde. – Nun wollte er die Sache selber in die Hand nehmen. Er schrieb an Blumhardt in Bürg: „Unser Präsident soll Jesus Christus sein, der dann mit drei oder vier Knechten mehr ausrichten kann, als mit dem größten sessionierenden und debattierenden Kollegium. Was die Geldmittel betrifft, so wird uns der Präsident auch nicht stecken lassen [...] Deshalb dürfen wir uns hierüber nicht die geringste Sorge machen.“¹⁷⁹

Im gleichen Sinn schrieb auch Kellner an Blumhardt.¹⁸⁰

Blumhardt antwortete am 29. August 1815 aus Bürg eher abwägend. Die Idee sei gut, Mission ist wichtig und Basel sei auch der richtige Ort dafür, weil durch viele Missionsfreunde und die Christentumsgesellschaft ein guter Rückhalt gegeben sei. Aber es brauche eine „feste und bestimmte Ordnung“ und einen Kreis „nüchternen und erfahrener Männer, welche die menschlichen Stützen und Träger des Ganzen bilden; diese sorgen dann für ein Lokal, sehen sich ferner um nach frommen und bereitwilligen Zöglingen und nach der Möglichkeit ihres Unterhalts, dann sorgen sie für einen Lehrer und sein Stücklein Brot.“¹⁸¹

Während Blumhardt auf die Klärung dieser Fragen drängte, war seine Frau längst zum Umzug bereit. Am Ende des Briefes ihres Mannes fügte sie hinzu: „wenn es auf mich ankäme, ich zöge aufs Gerathewohl zu euch, wenn nur nicht mein lieber Mann mir immer und vor allen Stücken christliche Ueberlegung und Nüchternheit empfehlen würde.“¹⁸²

¹⁷⁶ Das Deputatenamt mit seinem Präsidenten Peter Ochs war die Ratskommission, der das Erziehungs- und Kirchenwesen des Kantons Basel unterstellt war. STAEHELIN II, S. 295, Anm. 373.

¹⁷⁷ Die ganze Bittschrift ist abgedruckt bei OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 295-297, ein Auszug bei STAEHELIN II, Nr. 131, S. 295. Unterschrieben ist sie von C.F. Spittler, „Sekretär der hiesigen Ascetischen Gesellschaft“.

¹⁷⁸ Text des Schreibens bei OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 297. Vgl. STAEHELIN II, S. 296, Anm. 374.

¹⁷⁹ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 299f.

¹⁸⁰ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 311.

¹⁸¹ SCHLATTER I, S. 22f (ohne Angabe der Quelle).

¹⁸² OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 307.

Am 6.9. schrieb Blumhardt in einem weiteren Brief an Spittler: „Ich nehme an dieser Nachricht um so frohern Antheil, weil ich nicht nur das geliebte Basel für das schicklichste Lokal für eine solche Anstalt halte, sondern auch von jeher unsere Gesellschaft als die tauglichste Pflegerin derselben angesehen habe.“¹⁸³ - Während er selber für seine Person noch zögerte, erfüllte er die Bitte Spittlers und schickte einen Entwurf für einen Lehrplan für das Institut. Der wurde in Basel für gut befunden.¹⁸⁴

Die Vorstellungen über das weitere Vorgehen in Sachen Missions-Institut waren immer noch sehr unterschiedlich: Spittler wollte das Werk möglichst schnell als private Aktion beginnen, Blumhardt hielt die Bildung eines Trägerkreises und eine solide finanzielle Absicherung für unumgänglich. „Eine Verständigung dieser beiden Temperamente des Glaubens erschien unmöglich.“¹⁸⁵

Die Vermittlung geschah durch Eingreifen von Pfarrer Steinkopf. Der war gerade in Sachen der Bibelgesellschaft aus London in die Schweiz gekommen. In Zürich kam ihm durch Spittler die diesbezügliche Korrespondenz mit Blumhardt in die Hand, und nun sprach er das entscheidende Wort, indem er sich auf die Seite Blumhardts stellte. Am 20. September schrieb er aus Zürich an Spittler „Unser lieber Pastor Jänicke in Berlin wird alt und schwach und kann sein Missionsinstitut kaum länger fortsetzen; desto erfreulicher und wünschenswerter ist Euer Vorhaben, in Basel eine Missionsschule zu errichten. Ich habe alle Papiere, die darauf sich beziehen, gelesen. So viel muß ich dir aufrichtig sagen, daß mir Blumhardt in der ganzen Sache außerordentlich gefallen hat. Er hat als Mann und Christ geschrieben und gehandelt, und ihn würde ich jedem andern mir bekannten Mann als Inspektor der Anstalt vorziehen. Aber natürlich und billig ist es, daß vor allen Dingen für die Sicherstellung seines Unterhalts muß gesorgt werden. Dabei erscheint es mir als höchst zweckmäßig, ja als nothwendig, daß eine kleine Komitee von wahrhaft rechtschaffenen und einsichtsvollen Männern sich bilde, welche alle die Hauptpunkte, die bei einer so großen und wichtigen Sache zur Sprache kommen, in weise und gemeinschaftliche Berathung nehmen. Denn unser Heiland selbst hat gesagt, es sei thöricht, einen Thurm zu bauen, ohne zuvor die Kosten zu überschlagen.“¹⁸⁶

Spittler fügte sich, wenn auch widerwillig. Er schrieb nach Bürg: „Nun, der liebe Steinkopf wollte es so haben, und es wird am Ende alles recht werden, wenn wir nur den Hauptzweck nicht aus dem Auge verlieren.“¹⁸⁷

Also machte Spittler sich daran, ein Komitee¹⁸⁸ zusammenzusuchen. Das ging ziemlich schnell, denn die Zahl der Missionsfreunde in Basel war groß. Als Präsident wurde Pfarrer Nikolaus von Brunn ausersehen. Die weiteren Mitglieder des Komitees waren Basler Pfarrer, Professoren und Kaufleute – allesamt aus dem Kreis der Deutschen Christentumsgesellschaft. Die einzigen Deutschen waren Spittler und der ehemalige Braunschweiger Oberpostmeister Kellner¹⁸⁹, die als „Korrespondenten“ wirken sollten.

Kap. 11 Die Berufung Blumhardts zum Inspektor des Missions-Instituts

Die erste Sitzung dieses Komitees fand am 25. September 1815 statt. Dieses Treffen gilt als Gründungsdatum der Basler Mission.¹⁹⁰ Der wichtigste Punkt der Tagesordnung war die Berufung eines

¹⁸³ STAEHELIN II, Nr. 132, S. 296.

¹⁸⁴ Protokoll der 1. Sitzung des Komitees am 25.9.1815 nach STAEHELIN II, Nr. 136, S. 303.

¹⁸⁵ SCHLATTER I, S. 23.

¹⁸⁶ Der Brief ist bei OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S.319 abgedruckt.

¹⁸⁷ SCHLATTER I, S. 23 OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 317.

¹⁸⁸ Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts hieß es „die Komitee“.

¹⁸⁹ SCHLATTER I, S. 17. Als weiterer Deutscher kam 1820 der Seminarlehrer Johann Georg Handel dazu, ein Studienfreund von Blumhardt. SCHLATTER I, S. 11f.

¹⁹⁰ SCHLATTER I, S. 24.

Inspektors. Jedermann erblickte in Blumhardt die passendste Persönlichkeit. Aber seine Gehaltsforderung von 1000 Gulden im Jahr erschien angesichts der knappen Finanzen, die bisher zur Verfügung standen, zu hoch.

Daher beschloss das Komitee, eine Anfrage an einen anderen ebenfalls in Basel gut bekannten jungen Theologen zu schicken, der „bekanntlich auch viele zu einem Missionsinspektor notwendige Kenntnisse und Eigenschaften habe“.¹⁹¹ Dies war der Vikar Heinrich-Gottfried Oberlin (1778-1817), der seit Anfang 1814 zur Unterstützung seines Vaters Johann Friedrich Oberlin im Steintal tätig war. Er hatte einige Erfahrungen, die dem Komitee für diese Aufgabe nützlich schienen: er hatte vor seinem Theologiestudium eine medizinische Ausbildung absolviert und war im Jahr 1800 während der französischen Besetzung von Basel als Militärchirurg tätig gewesen. Als er während dieser Zeit erkrankte, nahm die in der Christentumsgesellschaft aktive Familie Stähelin ihn bei sich auf. Auch sein Vater stand in engem Kontakt zur Christentumsgesellschaft. Dazu hatte er etwas internationale Erfahrung, da er von 1810 bis 1813 Hauslehrer in Riga gewesen war. Dort hatte er sich theologisch und medizinisch fortgebildet und war wahrscheinlich auch an der Herausgabe der zweiten litauischen Bibel (1816) beteiligt. Da er unverheiratet war, ging das Komitee davon aus, dass er sich mit einem geringeren Gehalt begnügen würde.

Schon am nächsten Tag schickte Spittler die Anfrage an Oberlin. Über die Höhe des Gehalts wird darin nichts gesagt, sondern es heißt nur, der Leiter der Schule würde „in meinem Hause Kost und Logis haben, bis der Herr zu einer ganz eigenen Einrichtung Weg und Bahn macht.“¹⁹²

Wenig später kam Steinkopf nach Basel¹⁹³ und nahm an der zweiten Sitzung des Komitees am 3. Oktober teil. Dabei setzte er sich vehement für die Berufung Blumhardts ein. Um den Entschluss dafür zu erleichtern, stellte er eine finanzielle Hilfe der Londoner Missionsgesellschaft, deren Vorstand er angehörte, in Aussicht.¹⁹⁴ Daraufhin wurde beschlossen, das Schreiben an Oberlin zurückzuziehen und statt dessen eine Berufung an Blumhardt auszusprechen und diese Berufung dem nach Württemberg weiterreisenden Steinkopf mitzugeben.¹⁹⁵

In der dritten Sitzung am 6. Oktober wurde – wieder in Gegenwart von Steinkopf – das Berufungsschreiben¹⁹⁶ vorgelesen und von allen unterzeichnet.

Darin bat das Komitee Blumhardt, „die Aufsicht und Leitung der neuerrichtenden Missionsanstalt zu übernehmen.“ Als Gehalt wurde ein Betrag von 1000 Gulden in Aussicht gestellt – aber dazu gesagt, dass diese Summe nicht garantiert werden kann, sondern dass sie von der Höhe der eingehenden Beiträge abhängt.

In der Sitzung wurde auch eine Anzeige an die Freunde in Deutschland vorgelesen und genehmigt, welche in das Protokoll der Deutschen Gesellschaft aufgenommen werden sollte, in welchem allen

¹⁹¹ Protokoll der 1. Sitzung des Komitees. STAEHELIN II, Nr. 136, S. 303. OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 324. SCHLATTER I, S. 24.

¹⁹² STAEHELIN II, Nr. 137, S. 304f.

¹⁹³ Anlass dafür war das erste öffentliche Bibelfest in Basel im September 1815 (EISENBLÄTTER, Steinkopf, S. 141f).

¹⁹⁴ Protokoll der 2. Sitzung; SCHLATTER I, S. 25.

¹⁹⁵ Die Zurücknahme der Anfrage aus Basel schmerzte den jungen Oberlin sehr. Auch den Verantwortlichen in Basel war diese Rücknahme peinlich. Eine Delegation unter Leitung von Spittler reiste ins Steintal, um Oberlin vorzuschlagen, im Auftrag der Englischen und der Basler Bibelgesellschaft eine Reise nach Frankreich zur Förderung der Bibelverbreitung anzutreten. Er ging darauf ein und die Reise fand von Ostern bis Ende August 1816 statt. Schon im November 1817 ist er an Tuberkulose gestorben. (Freundliche Mitteilung von Pfr. J.-R. Rinderknecht in Lutterbach.)

¹⁹⁶ Der Brief ist abgedruckt bei OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, S. 325-328

Freunden die Mission und dieses neue Institut ans Herz gelegt werden.¹⁹⁷ Dieses Protokoll wurde an alle Partikulargesellschaften weitergeleitet.

Der Berufungsbrief wurde von Steinkopf bei seiner Weiterreise nach Deutschland mitgenommen.

In Bürg hat sich inzwischen die Lage geändert: Anfang September 1815 war Blumhardts Schwiegermutter nach langem Leiden gestorben.¹⁹⁸ Ihr hatte er einen Umzug nach Basel nicht zumuten wollen – einer der Gründe, warum er bei den früheren Vorstößen Spittlers so zögerte. Nun war – zumal die Erlaubnis der Basler Regierung vorlag und das von ihm für notwendig erachtete Komitee sich gebildet hatte – die Lage anders.

Da die Pflege der todkranken Schwiegermutter in den letzten Wochen sehr anstrengend gewesen war, reiste das Ehepaar Blumhardt zur Erholung in den ersten Oktobertagen zu Handel nach Nürtingen zur Erholung. Als sie dort hörten, dass Steinkopf kommt, fahren sie am 15. Oktober zu ihm nach Stuttgart. Steinkopf übergab das Berufungsschreiben – und nun trafen sich bis zum 26. Oktober fast täglich.¹⁹⁹

Steinkopf übergab ihm dabei auch die neuesten englischen Schriften über die Mission und die Bibelverbreitung.²⁰⁰

Als erste Reaktion meldete Blumhardt an Spittler, dass er grundsätzlich bereit sei, den Ruf anzunehmen, deutete aber an, dass es für die Annahme des Rufes die Genehmigung des Königs brauche. Dieser Brief wurde in der 4. Komitee-Sitzung am 30. Oktober vorgelesen.²⁰¹

Zurückgekehrt nach Bürg schrieb Blumhardt am 30. Oktober zwei Briefe nach Basel: Zunächst einen weiteren Brief an Spittler, in dem er berichtete, dass die Berufung gerade zum richtigen Zeitpunkt gekommen sei, denn gerade hätte er die Aufforderung bekommen, sich um die Pfarrstelle einer größeren Gemeinde zu bewerben. Aber nun sei für ihn klar: Gott wollte ihn nach Basel führen. „Nun muß noch die Einwilligung des Königs eingeholt werden.“ Allerdings wies er darauf hin, dass er einen „nervösen Kolikanfall“ gehabt habe.²⁰²

Der zweite Brief war die offizielle Zusage an das Komitee, dass er die Berufung annehmen wolle.²⁰³ Allerdings müsse er als Staatsbeamter dafür vom König eine Beurlaubung aus dem württembergischen Kirchendienst erhalten. Wegen einiger nötiger Vorbereitungen könne er seinen Dienst in Basel auch erst im Mai 1816 antreten. Außerdem bat er darum, dass das Komitee zusätzlich einen Hilfslehrer anstelle.

Beide Briefe wurden in der 5. Sitzung des Komitees am 13. November vorgelesen.²⁰⁴ Dazu ein dritter Brief, der wohl zusammen mit den beiden anderen eingetroffen war. Es war der Entwurf von Steinkopf für einen weiteren Berufungsbrief, der zur Vorlage bei der Regierung bei der Bitte um Beurlau-

¹⁹⁷ STAEHELIN II, Nr. 140, S. 308-310. Darin heißt es: „Wenn wir annehmen dürfen, daß es noch über 500 Millionen Heiden in den verschiedenen Welttheilen giebt, denen das Evangelium noch nicht hat verkündigt werden können, was sind dagegen 500 Missionäre, die man gegenwärtig rechnet, daß sie in diesem Weinberg arbeiten.“ und „Jeder Menschenfreund, dem das Wohl seiner Brüder – denn das sind ja auch die Heiden – am Herzen liegt, findet hier eine Gelegenheit, wohlthätig zu seyn und Liebe zu üben.“ SCHLATTER I, S. 25f.

¹⁹⁸ Der Brief Blumhardts an Handel ist abgedruckt bei OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 328f.

¹⁹⁹ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 329.

²⁰⁰ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 330.

²⁰¹ Blumhardt schrieb, dass er – wenn es sein König genehmige – „Freudigkeit fühle, die Stelle eines Inspektors bey unserm Institut anzunehmen. Protokoll der 4. Sitzung am 30.10.1815.

²⁰² OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 330f.

²⁰³ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 331-333.

²⁰⁴ Protokoll der 5. Sitzung.

bung aus dem württembergischen Kirchendienst geeignet sei. Dieser Entwurf wurde gleich besprochen, leicht abgeändert und beschlossen. Der Text dieses zweiten Berufungsbriefes wurde ins Protokoll aufgenommen.²⁰⁵

Dieser zweite Berufungsbrief aus der Feder von Steinkopf – sicherlich in enger Absprache mit Blumhardt – enthält die oft zitierte Formulierung, dass die in Basel ausgebildeten Missionare „von den schon lange mit glücklichem Erfolg arbeitenden englischen und holländischen Missionsgesellschaften als Verbreiter einer wohlthätigen Civilisation und als Verkündiger des Evangeliums des Friedens nach verschiedenen Gegenden der heidnischen Welt versendet werden können.“

Die Entlassung aus dem württembergischen Kirchendienst

Diesen zweiten Berufungsbrief legte Blumhardt seinem Schreiben an „Se[ine] Maj[estät] den König Friedrich“ vom 4. Dezember 1815 bei, in dem er um Erlaubnis bat, diesen Ruf in einen Dienst im Ausland annehmen zu dürfen. „Die glänzenden Erfolge, welche in neuerer Zeit jene Missionsanstalten für die Civilisation²⁰⁶ und die Bildung heidnischer Völker zum Christentum herangebracht haben, und die sichtbaren Resultate, die aus ihm für die Vervollkommnung mancher Wissenschaften hervorgingen, haben die Vorsteher des neuerrichteten Deutschen Missionsinstitutes in Basel zu dem Entschlusse bewogen, ihrer Anstalt dieselbe wissenschaftliche Einrichtung zu geben, und mich unter der Voraussetzung der allergnädigsten Genehmigung Eurer Königlichen Majestät zum Inspector derselbigen wenigstens für die Zeit ihrer ersten Organisation für eine Reihe von Jahren einmüthig und zutrauensvoll zu berufen.“²⁰⁷ - Er verband den Antrag mit der Bitte um die Möglichkeit einer „dereinstigen Rückkehr ins Vaterland und in den vaterländischen Kirchendienst“.²⁰⁸

Er legte auch eine positive Stellungnahme des Dekans Märklin²⁰⁹ von Neuenstadt bei: „Der Pfarrer M. Blumhardt in Bürg ist wegen seiner gründlichen Kenntnisse, seines religiösen Sinnes und exemplarischen Wandels sowie wegen des Zutrauens, welches er sich bey seiner ehemaligen Anstellung in Basel erworben hat, besonders tüchtig zu der ihm in der beyliegenden Vokationsurkunde angetragenen Stelle.“²¹⁰

Die drei Papiere reichte er beim Oberkonsistorium ein, das den Antrag am 19.12. besprach und befürwortend an die Regierung weiterleitete.²¹¹

Die königliche „Resolution“, die durch das Oberkonsistorium am 22. Dezember an Blumhardt übermittelt wurde²¹², genehmigte zwar die Annahme der der Stelle in Basel, fügte aber hinzu: „mit alleinigem Vorbehalt des Regresses ins Vaterland.“ Was sollte dieses „alleinig“ bedeuten? Blumhardt

²⁰⁵ Dieser zweite Berufungsbrief an Blumhardt wird von Ostertag und Schlatter nicht erwähnt, obwohl der Text des Briefes in das Protokollbuch des Komitees aufgenommen wurde. – Ich habe dafür keine Erklärung.

²⁰⁶ Im Entwurf von Steinkopf für den Berufungsbrief – sicherlich unter Mitwirkung wenn nicht sogar Autorschaft von Blumhardt – taucht das Stichwort „wohlthätige Civilisation“ auf. In diesem Antrag Blumhardts an den König wird auch der Fortschritt der „Civilisation“ erwähnt und später heißt es, der „Wunsch, in einem ausgedehnteren Kreise wohlthätig zu wirken“, veranlasse ihn zu dieser Bitte.

²⁰⁷ Personalakte Blumhardt Archiv BM.

²⁰⁸ OSTERTAG S. 333 mit Zitat.

²⁰⁹ Jakob Friedrich Märklin (1771-1841), seit 1814 Dekan des Kirchenbezirks („Diözese“) Neuenstadt. 1821 wurde er Generalsuperintendent und Prälat in Heilbronn.

²¹⁰ Personalakte Blumhardt Archiv BM.

²¹¹ „Die Beiberichte des Konsistoriums und des Dekanats der Diözese von Bürg lauteten überaus günstig und ehrenvoll.“ (OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 333).

²¹² Personalakte Blumhardt Archiv BM. Die Mitteilung ist unterschrieben von [Carl Christian Heinrich] Grüneisen, dem Generalsekretär des Geistlichen Departements, dem das Ober-Konsistorium eingegliedert war.

wandte sich mit dieser Frage direkt an Konsistorialrath Flatt²¹³ und erhielt von diesem die Antwort, dass das königliche Dekret ursprünglich und wörtlich lautete: „mit Vorbehalt der Rückkehr ins Vaterland, jedoch ohne Hoffnung auf Wiederbedienstung“. Dieses harte Wort habe das Konsistorium durch das Wörtchen „alleinig“ zu verdecken oder zu mildern gesucht. - Doch Tatsache war, dass Blumhardt nicht beurlaubt, sondern mit der Annahme des Rufes aus dem württembergischen Kirchendienst entlassen wurde.

Ostertag erklärte die negative Entscheidung der Regierung: „Der König war der republikanischen Schweiz nicht hold, und ebenso wenig konnte er die ‚Pietisten‘ und pietistischen Anstalten leiden.“²¹⁴

Flatt tröstete den schwergekränkten Freund. Und ein anderes Glied des Konsistoriums schrieb an Blumhardt: „Lassen Sie sich dadurch nicht erschrecken. Ueber kurz oder lang wird es heißen ‚Die dem Kindlein nach dem Leben stunden, sind nicht mehr‘.“²¹⁵

Am 22. Dezember erhielt Blumhardt die Entscheidung der Regierung. Am gleichen Tag schrieb er an seinen Freund Handel in Nürtingen: „Seit gestern Abend wissen wir, daß der Herr unsern Abschied vom Vaterlande beschlossen hat. Ohne eine Schmerzenssträne können wir an die Trennung von euch nicht denken, - und doch mischt sich in diese Wehmuth wunderbar genug ein frohes Dank- und Wonnegefühl, daß der Herr uns Unwürdige werth finden will, für die große unermeßliche Heidenwelt etwas denken und thun zu dürfen. [...] Der theure Steinkopf hat mich in das heilige Archiv der Geschichte des Reiches Gottes tief hinein blicken lassen. Hier, wenn irgendwo, glänzt die Morgenröthe einer neuen Sonne.“²¹⁶

Und an Spittler (und durch ihn an das Komitee) schrieb er am 27. Dezember: „So hat es denn der Herr beschlossen, daß wir nach Basel ziehen sollen. Wir preisen seine unaussprechliche Gnade über diese selige Führung.“²¹⁷

Kap. 12 Die Vorarbeiten für die ersten Ausgaben des Missionsmagazins

Zu den Aufgaben in Basel sollte auch die Herausgabe einer Missionszeitschrift gehören. Material dafür hatte Blumhardt schon viel gesammelt – teils aus eigenem Interesse, teils durch seine weiter fortgesetzte Mitarbeit für die „Sammlungen“ der Christentumsgesellschaft. Jetzt nahm der Plan konkrete Formen an.

Am 29. Januar 1816 schrieb er aus Bürg an Spittler²¹⁸: „Was das Missionsjournal betrifft, so habe ich zwar bisher viel darüber gedacht, aber ich wollte absichtlich unsrer Kommittee in keinem Stücke vorgeifen, sondern behielt mir vor, derselben meine Ansichten mündlich zur Prüfung vorzulegen. Sie sind im Allgemeinen etwa folgende: Ich halte es für gut, und bin, so der Herr Kraft von oben verleiht, gerne bereit, noch in diesem Jahr vier Quartalhefte auszuarbeiten. Für die beiden ersten Hefte habe ich bereits die Materialien zurechtgelegt. Das erste wird nemlich eine allgemeine Einleitung in die Missionsgeschichte von ihrem ersten Anfang an bis auf die neuesten Missionsgesellschaften in chronologischer Uebersicht, und zugleich einen Umriß der Geschichte der Bibelverbreitung von den

²¹³ Carl Christian Flatt (1772-1843), 1804 Theologieprofessor in Tübingen, seit 1812 Stiftsprediger und Oberkonsistorialrat in Stuttgart. Bei dessen älterem Bruder Johann Friedrich Flatt (1759-1821) hatte Blumhardt als Student in Tübingen die erste Vorlesung über Mission gehört.

²¹⁴ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 333.

²¹⁵ OSTERTAG, S. 334. Ostertag weist in einer Anmerkung darauf hin, dass König Friedrich am 30. Okt. 1816 starb und dass sein Nachfolger, König Wilhelm, der Mission immer günstig gesinnt gewesen sei.

²¹⁶ OSTERTAG, S. 334 mit Zitat.

²¹⁷ OSTERTAG, S. 334 mit Zitat.

²¹⁸ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, S. 351f.

frühesten Zeiten an bis auf die Entstehung der britischen und ausländischen Bibelgesellschaft enthalten.

In das zweite Heft soll die Uebersetzung der herrlichen englischen Schrift ‚Über den Geist der britischen Missionen‘ aufgenommen werden. Sie taugt vortrefflich zu unserm Zweck. Sind wir mit diesen beiden Heften, die etwa 20 bis 25 Bogen ausmachen werden, aufs Laufende gekommen, so spinnen wir dann mit der Hülfe Gottes an dem Faden weiter.

Der tauglichste Titel für das Journal scheint mir etwa folgender zu sein: ‚Memorabilien für die neueste Geschichte sämtlicher protestantischer Missions- und Bibelgesellschaften des neunzehnten Jahrhunderts‘. Ueber einen Hauptgesichtspunkt werden wir uns noch verständigen müssen. Mich dünkt nemlich, daß wir bei der Bearbeitung dieser Zeitschrift nicht bloß und ausschließlich die Erbauung der Leser ins Auge fassen, sondern auch auf die Bereicherung der Wissenschaft ausgehen müssen, und deßhalb das größere Publikum gebildeter Leser überhaupt zu berücksichtigen haben. Allerdings soll der Zweck christliche Erbauung vorherrschen.“ Er fügte auch noch den Wunsch hinzu, dass den Heften auch Bilder oder Graphiken beigegeben werden.

Da das Komitee diesem Plan zustimmte, schloss er in den verbleibenden Monaten in Bürg die Vorarbeiten für die wichtigen Artikel der ersten Hefte ab.²¹⁹

Die Artikel, die Blumhardt in Bürg verfasste

„Kurzer historischer Umriß der Fortschritte des Evangeliums unter den verschiedenen Völkern der Erde seit der ersten Bekanntmachung desselben bis zur Stiftung der neuesten protestantischen Missionen.“²²⁰

Dies ist Blumhardts Übersetzung des 3. Teils der Schrift „On the „Propagation of Christianity in Asia“ von Hugh Pearson.²²¹ - Dieser Artikel war die zu dieser Zeit umfassendste Darstellung der Geschichte der Weltmission in deutscher Sprache.

Diesem Aufsatz fügte er eine **„Chronologische Charte über die Ausbreitung des Christenthums und Mahomedanismus in der Welt bis zum Schlusse des XVIIIten Jahrhunderts“²²²** bei.

²¹⁹ Das erste Heft erschien schon im Juli 1816 unter dem Titel „Magazin für die neueste Geschichte der protestantischen Missions- und Bibelgesellschaften. Ein Zeitschrift für Freunde des Christenthums und der Menschheit“, veröffentlicht „Im Verlage des Missions-Institutes zu Basel.“ Nach zwei Jahren wurde im Titel der Ausdruck „protestantisch“ durch „evangelisch“ ersetzt. Als Alfred Ostertag 1857 die Redaktion übernahm, änderte er den Titel in „Evangelisches Missions-Magazin“. Die Abkürzung EMM wird weithin – auch hier - auch für die früheren Ausgaben verwandt, da Ostertag das EMM als „N[eue] F[olge]“ bezeichnete.

²²⁰ Veröffentlicht im ersten Heft 1816, S. 1 bis 84.

²²¹ Der englische Theologe Hugh Pearson (1776-1856) war seit 1804 Mitglied des Komitees der CMS. Die Veröffentlichung wurde eingereicht für den „Buchanan Prize“ in Höhe von 500 Pfund, den der Bengalen-Missionar Claudius Buchanan (1766-1818) 1805 ausgelobt hatte „for the best composition in English Prose on 1. The Probable Design of the Divine Providence in subjecting so large a portion of Asia to the British Dominions, 2. The Duty, the Means, and the Consequences of translating the Scriptures into the Oriental Tongues, and of Promoting Christian Knowledge in Asia, 3. A Brief Historic View of the Progress of the Gospel in different Nations since its first Promulgation“. Der Preis wurde 1807 an Pearson verliehen. Das Buch erschien 1808 im Druck.

Der dritte Teil dieser Preisschrift wurde abgedruckt in *Missionary Register* Vol. I (Feb./March 1813), S. 33-96. Blumhardt hatte schon früher in Bürg BUCHANANs Werk „Christian Researches in Asia“ (1811) übersetzt und drucken lassen: „Neueste Untersuchungen über den gegenwärtigen Zustand des Christenthums und der biblischen Litteratur in Asien“, Stuttgart (Steinkopf) 1812. In der Vorrede zu diesem Buch hatte Blumhardt das Buch von Pearson erwähnt (S. VIII), aber den Namen mit „Hugh Rearson“ falsch wiedergegeben.

²²² Ein Stich des Basler Kupferstechers Samuel Gysin (1786-1844). Dem vierten Heft des ersten Jahrgangs war ein weiterer Kupferstich beigegeben: ein ebenfalls von Gysin gestochenes Portrait des hallischen Indien-Missionars Christian Friedrich Schwartz.

Es ist eine Graphik von 25 x 18 cm, also dreimal so groß wie eine Druckseite. Sie ist auf steifes Papier gedruckt und zweimal gefaltet. Sie wurde dem ersten Heft beigelegt. Diese „Charte“ ist Blumhardt besonders wichtig und er weist schon im Titel des Heftes darauf hin: „Erster Jahrgang. Erstes Quartalsheft mit einer chronologischen Charte“. Aufgeteilt in 40 geographische Regionen und 18 Jahrhunderte wird der Auf- und Niedergang von Islam, Christentum und Unglaube dargestellt.²²³

Die Graphik ist einer entsprechenden Charte im Missionary Register nachgestochen. Auch dort ist sie im gebundenen Exemplar den Artikeln vorangestellt.²²⁴

„Kurze Geschichte der Bibelverbreitung und der Bibelübersetzungen von ihrem ersten Entstehen an bis zur Stiftung der britischen und ausländischen Bibelgesellschaft.“²²⁵

Dies ist Blumhardts Übersetzung und Bearbeitung der Schrift „A historical Sketch of the translation and circulation of the Scriptures from the earliest period to the present time“ von W.A. Thomson und W. Orme, Perth, 1815.²²⁶ Die Autoren waren damals die Sekretäre der Perthter Bibelgesellschaft.

„Geist der britischen Missionen. Mit einem Anhang, welcher elf historische Beylagen enthält.“²²⁷

Es ist Blumhardts Übersetzung der 1815 gedruckten englischen Schrift „The spirit of british Missions“²²⁸, was Blumhardt in einer „Vorerinnerung“ mitteilt. Den Namen des Autors nennt er nicht, sagt nur, er sei „Mitglied der englisch-bischöflichen Missions-Gesellschaft“ und habe die Schrift in deren Auftrag verfasst.²²⁹ Der anonyme Autor ist Josiah Pratt (1768-1844), Pfarrer der anglikanischen Kirche und seit 1802 Sekretär der Church Mission Society.²³⁰

Blumhardt schrieb in einer „Vorerinnerung“ dazu: „Sie hat die bestimmte Absicht, die Freunde des Christenthums und der Menschheit sowohl mit den Endzwecken als auch dem gegenwärtigen historischen Bestande der protestantischen Missionen bekannt zu machen, und die mancherley Vorurtheile und irrigen Vorstellungen zu zerstreuen, welche über den Geist und das Wesen derselben noch häufig angetroffen werden. Dieß sollte sie besonders auch für unsern Continent leisten, daher sie in die deutsche Sprache übertragen worden ist.“

²²³ In einem Brief an Spittler vom 29.1.1816 schreibt er „So hätte ich z.B. schon für das erste Heft eine treffliche und sinnreiche Darstellung von dem sittlich-religiösen Zustand der Welt durch alle Jahrhunderte hindurch, die für die Einleitung ganz herrlich paßte, und deren Stich keine große Kosten verursachen würde. Darüber, sowie über den festzustellenden Preis, wird die liebe Komitee entscheiden.“ (OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 352).

²²⁴ „Chronological Chart. Exhibiting the Rise and Progress of Christianity and Mahometanism throughout the World, to the Close of the XVIIth Century.“ Im Vol. III (1815) wurde sie nochmals veröffentlicht. (MACK, Menschenbilder, S. 86, Anm. 224).

²²⁵ Veröffentlicht im ersten Heft der EMM, 1816, S. 85 – 146.

²²⁶ EMM Jg. 1, S. 85.

²²⁷ Veröffentlicht in EMM Jg. 1, 1816. Der Artikel erschien im zweiten Heft, S. 153 – 256, die Beilagen im zweiten Heft, S.257-324, und im dritten Heft, S. 327-429. – Der Titel „Der Geist der britischen Missionen“ fehlt sowohl im Inhaltsverzeichnis des zweiten Heftes wie im Inhaltsverzeichnis des gebundenen Jahrgangs. Es sind dort nur die Überschriften der einzelnen Kapitel genannt.

²²⁸ Ein Autor ist nicht angegeben. Auf dem Titelblatt steht nur „Dedicated to the Church Missionary Society, by a Clergyman, a member of that body. London. Printed by A. M’Intosh, at the London Society’s Office, Spital-fields“.

²²⁹ EMM Jg. 1, 1816, S. 151.

²³⁰ Freundliche Mitteilung von Martin Groth, CMS. - Im „Adreß-Buch aller bekannten und bekanntwerdenden Freunde der Reichs Jesu überhaupt und der Deutschen Christenthumsgesellschaft“ wird Pratt er als einer der Kontaktleute in London genannt. (STAEHELIN II, S. 349).

Dieser Artikel enthält nicht nur eine Darstellung der gegenwärtigen Missionsarbeit, sondern auch eine durchdachte Missionstheologie.²³¹ Blumhardt hielt diese Schrift für so wichtig, dass er sie zeitgleich mit der Veröffentlichung im Missionsmagazin auch in einem Separatdruck unter dem Titel „Geist der britischen Missionen“ herausgab.²³²

Pratt hatte diese Arbeit eigentlich nicht zur Veröffentlichung in England angefertigt, sondern – wie es im Vorwort der englischen Ausgabe heißt – „for the perusal²³³ of Protestants on the Continent“.²³⁴ Das Komitee der Missionsgesellschaft hätte dann aber gebeten, die Schrift auch auf Englisch zu veröffentlichen. Dafür hätte er sie dann leicht geändert. So steht am Ende des Artikels im Englischen ein Aufruf an die anglikanischen Pfarrer, besonders die jüngeren, sich der Mission zu widmen.²³⁵

Die deutsche Fassung schließt dagegen mit einem Lob an die Christen auf dem Kontinent: „Deutschland war die Mutter des protestantischen Missionsgeistes. Aus seiner Mitte giengen im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts die großen und edlen Männer hervor, die noch jetzt wie helle Sterne an dem verfinsterten Himmel der Heidenwelt glänzen, und der Nachwelt die ermunterndsten Beyspiele eines christlichen Heldenmuthes und der großmüthigsten Hingebung für die Rettung ihrer verlorren Brüder hinterlassen haben. Diese Kleinodien seiner Geschichte haben seinen Bewohnern auch in der neuern drangsalsvollen Zeit nicht vergeblich vorgeleuchtet. Mitten unter den Stürmen eines verhängnisvollen Krieges haben die frommen Bewohner Deutschlands und der Schweiz ihre heilige Verpflichtung nicht ganz vergessen, zur Beförderung des Reiches Jesu Christi unter den Heiden das Ihrige beizutragen. Halle, Berlin und Basel sind Zeugen dieses edeln Sinnes; ihre Anstalten sind liebliche Vorböten einer schönern Morgenröthe, die von der Ferne her ihren blutbeträuften Fluren aufgeht, und der heiligen Sache unsers Herrn neue Siege verkündigt.“²³⁶

„Züge aus dem Leben des sel. Missionars Schwartz in Ostindien“²³⁷

Christian Friedrich Schwartz (1726-1798) aus der Mark Brandenburg war als Mitarbeiter der Dänisch-Hallischen Mission von 1750 bis zu seinem Lebensende in Indien tätig.

Im Vorwort zu diesem Artikel schreibt Blumhardt: „Mit einer Art besonderer Vorliebe haben wir den Biographien ausgezeichneter Missionarien aus der ältern und neuern Zeit in unserem Magazine eine eigene Abtheilung aufbewahrt.“ Schwartz sei „ein würdige Nachfolger seines trefflichen Vorgängers Ziegenbalg“ gewesen.²³⁸

²³¹ Vgl. die Analyse von Hanns Walter HUPPENBAUER, Menschenliebe, S. 102-106.

²³² Vorerinnerung, EMM Jg. 1, 1816, nach S. 152. - Zwischen den Seiten 152 und 153 (Inhaltsverzeichnis des 2. Heftes) sind zwei unpaginierte Blätter eingeklebt, von denen eines den Titel „Geist der britischen Missionen. Mit einem Anhang, welcher elf historische Beylagen enthält“ enthält und das zweite die „Vorerinnerung“ Blumhardts. Titel und Vorerinnerung sind weder in Inhaltsverzeichnis des 2. Heftes (S. 153) noch im Inhaltsverzeichnis des gebundenen Jahresbandes (S. 597ff) angezeigt. – Eine Erklärung dafür habe ich nicht.

²³³ to peruse – sorgfältig durchlesen.

²³⁴ Preface S. iv.

²³⁵ Eine Vorform des ersten Kapitels war schon 1813 in Vol I (Mai) des Missionary Register veröffentlicht worden unter dem Titel: Brief Sketch of the principal Missionary and Bible Societies throughout the World, and of such other Institutions as tend to promote the Civilization and Conversion of the Heathen“ (S. 145-185). – Im Vol. III (July 1815) S. 359f, wurde das Erscheinen des Buches „The Spirit of British Missions“ bekannt geben. (MACK, Menschenbilder, S. 86, Anm. 224).

²³⁶ EMM, Jg. 1, 1816, S. 256. - HUPPENBAUER, Menschenliebe, S. 104, vermutet, dass Blumhardt diesen Abschnitt selber geschrieben hat; das scheint mir aber nicht wahrscheinlich. Im ganzen Text hat Blumhardt zwar frei, aber ohne inhaltliche Änderungen übersetzt.

²³⁷ Veröffentlicht in EMM, Jg. 1, 1816, Viertes Heft, S. 479-542

²³⁸ EMM, Jg. 1, 1816, S. 481f.

Über den Missionar Schwartz waren in Deutschland schon verschiedene Artikel erschienen, so dass Blumhardt in seiner Einleitung von einem in Deutschland „allgemein gekannten und verehrten Missionar“²³⁹ sprechen kann. Blumhardt erwähnt in diesem Zusammenhang vor allem die „hallischen Missions-Nachrichten“²⁴⁰, die von Prof. Georg Christian Knapp in Halle herausgegeben wurden.

Die hier veröffentlichten „Züge aus dem Leben“ sind eine Übersetzung der fünf Artikel „Life of Missionary Swartz“ im *Missionary Register* 1813.²⁴¹

Auch weitere Artikel des ersten Jahrgangs sind aus dem Englischen übersetzt und wurden evtl. schon in Bürg vorbereitet, denn in Basel wird er in den ersten Wochen seiner Tätigkeit keine Zeit dafür gehabt haben.

Der Titel des Basler Missions-Magazins – wie auch der Titel der englischen Vorlage - weist auf die enge Verbindung zwischen Mission und Bibelverbreitung hin. So finden sich in jedem Jahrgang des Magazins ausführliche Berichte über Bibelübersetzung und Bibelverbreitung. Das bedeutete in den ersten Jahren vor allem Berichte über die weitgespannte Tätigkeit der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft und ihrer Tochtergründungen.

„Geschichte der britischen und ausländischen Bibelgesellschaft“²⁴²

Diese Bibelgesellschaft – Vorbild und Anreger für viele ähnliche Gründungen - wurde 1804 von William Wilberforce und anderen gegründet. Steinkopf wurde als Sekretär für die Auslandsbeziehungen berufen und machte im Auftrag der Gesellschaft mehrere Reisen auf den Kontinent. - Der Artikel scheint aus verschiedenen Publikationen zusammengetragen zu sein.²⁴³

„Elfter Bericht der Comitee der britischen und auswärtigen Bibelgesellschaft“²⁴⁴

Es ist die Übersetzung des Jahresberichts der Bibelgesellschaft über den Zeitraum von Mai 1814 bis Mai 1815.

²³⁹ S. 481.

²⁴⁰ Die Nachrichten aus der Dänisch-hallischen Mission erschienen seit 1776 unter dem Titel „Neuere Geschichte der Missionsanstalten zur Bekehrung der Heiden in Ostindien“. Erst 1849 wurde der Titel geändert in „Missionsnachrichten“.

²⁴¹ *Missionary Register*, Vol I (June.Oct.) 1813, S. 193-213, 241-249, 273-282, 305-317 und 337-350. (Mack, *Menschenbilder* S. 86). Diese Artikel stammen wahrscheinlich von Hugh Pearson, der 1834 – also erst einige Jahre später - die „Memoirs of the Life and Correspondence of Reverend Christian Frederick Swartz“, London (Hatchard) veröffentlichte. Blumhardt machte sich gleich an die Übersetzung, die 1835 unter dem Titel „Leben des vollendeten deutschen Missionars Christian Friedrich Schwartz“ in Basel (Verlag Felix Schneider) erschien. Im „Vorwort des Uebersetzers“ vom 10.12.1834 beschreibt er Schwartz als „Musterbild eines wahren evangelischen Missionars“ und das Buch als einen „Quell reiner christlicher Erbauung“. Das Buch kann auch dazu dienen, „das Bild zu berichtigen und zu vervollkommen, das so manche fromme Jünglinge unserer Tage vom evangelischen Missionsberuf in der Seele tragen.“ - Wilhelm HOFFMANN, Blumhardts Nachfolger als Inspektor der Basler Mission, gab die Übersetzung Blumhardts in verkürztem Umfang nochmals unter neuem Titel heraus: „Christian Friedrich Schwartz, der deutsche Missionar in Südindien. Nach dem Englischen des Hugh Pearson von M. C. G. Blumhardt, Inspector der Evangelischen Missionsanstalt zu Basel, vollendet und herausgegeben von W. Hoffmann“, Druck und Verlag von Felix Schneider Basel, 1846. Diese Ausgabe enthält eine Lithographie von Schwartz, die A. Gysin nach dem Portrait in der englischen Originalausgabe angefertigt hat. - Blumhardt hatte einen Teil von Pearsons Schrift „On the Propagation of Christianity in Asia“, 1808, schon für das erste Heft des Missionsmagazins übersetzt.

²⁴² Veröffentlicht in EMM Jg. 1, 1816, 3. Heft, S. 431-476.

²⁴³ Schon für das 2. Heft der Sammlungen 1805 hatte Blumhardt einen Artikel über die Gründung der Britischen Bibelgesellschaft geschrieben.

²⁴⁴ Veröffentlicht in EMM, Jg. 1, 1816, 4. Heft, S. 543-587.

Dieser Überblick zeigt, dass Blumhardt die Hauptartikel der ersten vier Hefte schon in Bürg fertiggestellt hatte. Es sind alle Übersetzungen aus dem Englischen. In England war das Zentrum der Mission, an der Arbeit der englischen Missionen orientierte sich Blumhardt.

Für die Herausgabe des Magazins musste er dann in Basel nur noch die „Miscellen“ mit aktuellen Nachrichten und Briefauszügen hinzufügen – im gleichen Stil, wie er sie schon für die Sammlungen geschrieben hatte.

Der Titel des Magazins

Blumhardt hatte in einem Brief an Spittler am 29.1.1816 vorgeschlagen: „Memorabilien für die neueste Geschichte sämtlicher protestantischer Missions- und Bibelgesellschaften des neunzehnten Jahrhunderts“. Dabei orientierte er sich am Titel eines Magazins der CMS, aus dem er auch zahlreiche Artikel übernahm: „The Missionary Register. Containing an abstract of the Proceedings of the principal Missionary and Bible Societies throughout the World.“²⁴⁵

Als dann im Juli 1816 – also nur drei Monate nach Blumhardts Ankunft in Basel - das erste Quartalsheft aus dem Druck kam, lautete der Titel: „Magazin für die neueste Geschichte der protestantischen Missions- und Bibelgesellschaften. Eine Zeitschrift für Freunde des Christenthums und der Menschheit.“²⁴⁶ Die Veröffentlichung erfolgte „Im Verlage des Missions-Institutes zu Basel.“

Die Vorstellung des Magazins

Die „Vorrede“ ist unterschrieben „Die Vorsteher des Missions-Institutes, und in deren Namen der Herausgeber dieser Zeitschrift Inspektor M. Blumhardt“ und auf den 9. Juli datiert. Sie beginnt mit den Worten „Gegenwärtige Zeitschrift, welche der neuesten Geschichte der protestantischen Missions- und Bibel-Gesellschaften gewidmet ist, bedarf vielleicht nur weniger Worte, um ihre zeitgemäße Erscheinung vor den Freunden des Christenthums und der Menschheit in unserem deutschen und schweizerischen Vaterlande zu rechtfertigen. Es sind hauptsächlich zwey einfache Gründe, welche uns zu den Entschluße bewogen, die Herausgabe derselben auf uns zu nehmen.“ Zum einen gibt es zwar schon verschiedene Nachrichten aus der Arbeit der Missions- und Bibel-Sozietäten, aber es ist nur eine „fragmentarische und einseitige Bearbeitung einzelner Theile“. Daher jetzt der Versuch, „in gedrängter und kernhafter Kürze die historischen Momente nicht bloß einzelner, sondern sämtlicher protestantische Missions- und Bibelgesellschaften unserer Tage sowohl in ihrer religiösen als litterarischen Beziehung“ möglichst umfassend darzustellen. Da wir ein sehr freundschaftliches Verhältnis zu allen diesen Gesellschaften pflegen, haben wir kein Problem, aus allen Ländern das nötige Material zu bekommen, was vielleicht für manche in Deutschland schwierig wäre. Der zweite Grund zur Herausgabe dieses Magazins ist, dass wir uns dadurch eine finanzielle Hilfsquelle für unsere Arbeit erschließen wollen.

²⁴⁵ Der Missionary Register war keine offizielle hauseigene Zeitschrift der CMS, aber er wurde gegründet und 25 Jahre herausgegeben von Josia Pratt, dem CMS-Sekretär. Das offizielle Organ der CMS waren die Proceedings of the Society for Missions to Africa and the East (später: Proceedings of the CMS). (Mack, Menschenbilder, S. 85).

²⁴⁶ 1818 wurde im Titel das Wort „protestantisch“ durch „evangelisch“ ersetzt. Ab 1857 hieß die Publikation dann „Evangelisches Missions-Magazin“ und erschien nun monatlich und nicht mehr vierteljährlich. Die dann übliche Abkürzung EMM wird in der Literatur auch für die vor 1857 erschienenen Jahrgänge verwendet, da der neue Herausgeber Albert Ostertag das Evangelische Missions-Magazin als „N[eue] F[olge]“ herausgab.

Reklame für das Missionsmagazin

Da das geplante Magazin auch eine finanzielle Einnahmequelle sein sollte, wurde für die Subskription kräftig geworben.

So wurde in den an alle Zweigvereine der Christentumsgesellschaft verschickten „Basler Gesellschaftsbericht“ vom 5. Juni 1816 eine „Anzeige“ eingerückt, in der über die Gründung des Missions-Instituts in Basel und die Berufung Blumhardts berichtet wird. Dann heißt es: „Damit die Freunde des Christenthums eine vollständige und fortlaufende Nachricht über die Missions- und Bibel-Sache erhalten, so wird durch den jeweiligen Hauptlehrer, gegenwärtig also den lieben Herrn Inspektor Blumhardt, eine Quartalschrift herausgegeben werden, die jährlich gegen 40 Bogen in 8vo ausmachen und einen Laubthaler kosten wird.“²⁴⁷

Ein zweite „Anzeige“ wurde in den Einband der ersten vier Hefte des Magazins eingedruckt. Die Hefte wurden „broschiert“ ausgeliefert, d.h. in einem Umschlag aus dickerem und dunkleren Papier. Der Aufdruck des Titels dort war der gleiche wie auf dem ersten Blatt des Heftes. Auf den beiden Innenseiten des Umschlags der ersten drei Hefte ließ Blumhardt folgenden Text drucken:

„Anzeige.

Das Magazin für die neueste Geschichte der protestantischen Missions- und Bibelgesellschaften wird in Quartalheften im Verlag unserer Missions-Anstalt²⁴⁸ und zum Besten derselben herausgegeben, und in dieses werden in inhaltsreicher Kürze alle Nachrichten aufgenommen, welche sowohl für die neueste Geschichte der Fortpflanzung der Kirche Jesu in aussereuropäischen Ländern, als für die Erweiterung des Gebietes der Wissenschaften einen Werth haben.

Die Hauptrubriken, auf deren Bearbeitung wir bey der Herausgabe dieser Schrift unser sorgfältiges Augenwerk richten werden, sind folgende:

I. Missionsgeschichte.

1. Das Merkwürdigste aus den neuesten Berichten sämtlicher protestantischen Missionen in aussereuropäischen Ländern. 2. Verhandlungen der verschiedenen protestantischen Missions-Sozietäten. 3. Beyträge zur genauern Bekanntschaft mit dem äußern und innern Zustand heidnischer Völker, aus den Berichten der Missionarien und anderer glaubwürdigen Reisenden der neuesten Zeit. 4. Biographien ausgezeichneter Missionarien. 5. Vorzügliche Missionspredigten, ganz oder im Auszug. 6. Neueste Miscellen, welche nicht nur einzelne Nachrichten aus der neuesten Missionsgeschichte, sondern auch statistische, geographische und naturwissenschaftliche Beyträge enthalten werden. 7. Litterarische Notizen, welche auf die Erscheinungen in der neuesten Litteratur der Missionsgeschichte aufmerksam machen werden.

II. Neueste Geschichte der Bibelverbreitung.

1. Die fortlaufenden Berichte der britischen und ausländischen Bibel-Gesellschaft in London. 2. Auszüge aus dem neuesten Briefwechsel sämtlicher Bibel-Sozietäten. 3. Das Merkwürdigste aus den Beschreibungen der neuesten Reisen, welche für den Zweck der Bibelverbreitung gemacht werden. 4. Die neueste Geschichte der Bibelübersetzungen in aussereuropäischen Sprachen. 5. Miscellen, welche besonders der Erweiterung der Sprachkunde und andern philologischen Notizen gewidmet sind. 6. Beyträge zur biblischen Litteratur aus der neuesten Zeit.

Der ganze Jahrgang, den wir beyläufig auf 35 – 40 Bogen in groß Oktav berechnen, wird in vier, in einen saubern Umschlag gebundenen, Quartalheften erscheinen, denen von Zeit zu Zeit entweder

²⁴⁷ STAEHELIN II, Nr. 161, S. 325.

²⁴⁸ 1816 – also mit Erscheinen des Magazins – wurde Spittler auch „Verlags- und Sortimentsbuchhändler“ (STAEHELIN I, S. 137).

Spezial-Charten über bisher unbekannte Missions-Gegenden aussereuropäischer Länder, oder Bildnisse ausgezeichneten Missionarien, oder Zeichnungen anderer allgemein interessanter Denkwürdigkeiten beygegeben werden.

Der Subscriptionspreis auf den ganzen Jahrgang ist für diejenigen Leser, welche die Schrift unmittelbar in unserm Verlage beziehen, zum Besten des größern Publikums auf die höchst billige Summe von 1 Laubthaler (40 Batzen Baslerwährung oder 2 f. 45 Kr. Reichsgeld) vestgesetzt, und die Bezahlung wird mit dem Empfang des letzten Jahresheftes geleistet.

Auf das Missions-Magazin kann nicht nur unmittelbar in unserm Verlag bey C.F. Spittler, in No. 1449, und den übrigen Mitgliedern in Basel, so wie bey allen denjenigen Freunden Deutschlands und der Schweiz, welche die bekannten „Sammlungen für Liebhaber christlicher Wahrheit und Gottseligkeit“ zu befördern die Güte haben, sondern auch in allen soliden Buchhandlungen subskribiert werden. Auswärtige Leser, welche unmittelbar in unserm Verlage subskribiren, werden höflichst gebeten, ihre Briefe zu frankiren.

Basel, den 15. May 1816.

Im Namen der Missions-Anstalt der Herausgeber Inspektor M. Blumhardt.“

Beim 4. Heft wurde der Text geändert:

„Anzeige.

Die unerwartet günstige Aufnahme, welche unser Magazin schon in seinem ersten Beginnen, mitten im Andrang einer kummervollen Zeit, von so vielen Seiten her gefunden hat²⁴⁹, verpflichtet uns zur herzlichsten Erkenntlichkeit gegen so manche verehrungswürdige Freunde unserer Anstalt, welche auf die thätigste und uneigennützigste Weise zur Bekanntmachung und Verbreitung desselben mitgewirkt haben. Wir sind von Herzen geneigt, die wohlwollenden Bemühungen derselben als eben so viele dankenwerthe Beyträge christlicher Liebe zu betrachten, die sie unserer Missionsschule, welcher ausschließlich der Ertrag dieser Arbeit gewidmet ist, so freundlich geleitet haben. Der verehrten Lesern dieses Magazins, welche uns in den 4 ersten Heften desselben mit der schonendsten Nachsicht durch die weiten Gefilde der verflossenen Missionsgeschichte zu begleiten die Güte hatten, dürfen wir an den Pforten einer großen Gegenwart, ohne die Besorgniß, durch den Erfolg beschämt zu werden, eine herrliche und segensreiche Ausbeute zum voraus versprechen. Wir freuen uns, und danken dem Herrn seiner Gemeinde für diese freudige Erfahrung, daß Er uns die Gnade schenkt, aus einem überfließenden Reichthum der interessantesten Nachrichten aus der neuesten Geschichte des Reiches Gottes auf Erden unsern theuern Lesern eine manche segensvolle und schöne Stunde bereiten zu dürfen. Der günstige Absatz setzt uns in den Stand, einige geographische Charten in größerem Format, welche sämtliche Missionsorte in Asien und Afrika darstellen werden, und deren Verfertigung wir bereits eingeleitet haben, den Heften des nächsten Jahrganges beyfügen zu können.

Uebrigens bleibt es bey dem Plan so wie bey dem bisherigen Subskriptionspreise auch für den nächsten Jahrgang, da es uns die uneigennützigste Thätigkeit unserer Freunde möglich macht, das Ganze um diesen höchst billigen Preis zum Besten des größern Publikums liefern zu können.

Möge der große Name Jesu Christi auch durch diese geringste Arbeit verherrlicht, und sein Reich allenthalben ausgebreitet, vermehrt und bevestigt werden!

Mit dem Empfang dieses vierten Heftes werden unsere verehrten Leser den Subscriptionspreis mit 1 Laubthaler oder 2 f. 45 Kr. in frankirten Briefen an diejenigen zu berichtigen die Güte haben, von denen sie die Hefte bezogen.

²⁴⁹ Die Hefte des ersten Jahrgangs gingen an 1247 Abonnenten. Der Überschuss der ersten vier Jahrgänge brachte der Missionskasse über 10.000 Franken ein. (SCHLATTER I, S. 136)

Basel den 15. Februar 1817.

Die Mitglieder der Missionsanstalt, und in deren Namen der Herausgeber Inspektor M. Blumhardt.“

Beim Binden der vier Hefte des Jahrgangs wurde in der Regel dieser äußere Umschlag entfernt und nicht mit eingebunden.²⁵⁰

Die Gestaltung des Missionsmagazins: Portraits und „Charten“

Im Unterschied zu den „Sammlungen“ der Christengesellschaft²⁵¹ wurden dem Magazin der Missionsanstalt Bilder und Karten beigegeben. Das hatte Blumhardt schon in seinem Schreiben aus Bürg am 29. Januar vorgeschlagen: „Ich möchte [...], um der Schrift mehr Werth und den Reiz der Mannigfaltigkeit zu geben, dem einen und andern Hefte, so wie Anlaß und Geld es gestattet, ein Bild beifügen, das entweder in einer kleinen, ganz neuen geographischen Karte der Missionsgegenden, oder in dem Brustbild eines ausgezeichneten Missionars, oder in der Darstellung irgend eines sonst interessanten Gegenstandes bestünde.“

Diese Bilder und Karten wurden auf steiferem Papier gedruckt und den ausgelieferten Heften beigelegt.²⁵²

Die Bilder der ersten Jahrgänge stammen aus den Werkstätten des Basler Kupferstechers Samuel Gysin²⁵³ und des Lithographen Godefroy Engelman²⁵⁴ in Mulhouse.

Die ersten Interessenten melden sich und die ersten Hilfsvereine entstehen

Sobald sich die Kunde von der in Vorbereitung befindlichen Missionsschule verbreitete, meldeten sich bei Blumhardt die ersten Interessenten. Er setzte sich mit ihnen in Kontakt, wollte aber die Ent-

²⁵⁰ Ich kenne nur ein Exemplar des Bandes, bei dem dieser ursprüngliche Einband mit eingebunden wurde, es ist das Exemplar der landeskirchlichen Zentralbibliothek in Stuttgart.

²⁵¹ Allerdings wurde dem fünften Heft der Sammlungen des Jahres 1804 ein Kupferstich mit dem Schattenriss der Köpfe von drei Hottentotten beigegeben, über die in einem Artikel des Heftes berichtet wird. Blumhardt schrieb dazu: „Ein lieber Teilnehmer unserer Gesellschaft hat [...] die Schattenrisse der 3 bekehrten Hottentotten [...] in Kupfer gestochen, und mit dieser Kupferplatte unsrer Gesellschaft ein recht angenehmes Geschenk gemacht. Es wird daher jedem Stück der Sammlungen ein Abdruck davon beygelegt.“ Den Kupferstich fertigte der Kupferstecher Samuel Gysin, der evtl. auch der Stifter war.

²⁵² Beim Binden der Jahrgänge wurden sie manchmal an falscher Stelle eingebunden oder gingen verloren. Hier das Beispiel der beiden Exemplare der Landeskirchlichen Zentralbibliothek (ZB) und der BMDZ-Bibliothek: Jahrgang 1816: Dem ersten Heft wurde die oben erwähnte „Charte“ beigelegt. Beim Binden des Jahrgangs wurde sie im BMDZ-Exemplar korrekt neben die „Erklärung“ Blumhardt eingebunden. Im ZB-Exemplar wurde sie am Ende des 1. Heftes eingebunden, was nicht passt.

Dem vierten Heft wurde ein Portrait vom Missionar Schwartz beigelegt. Im Exemplar der ZB wurde es richtig am Anfang des 4. Heftes eingebunden. Beim BMDZ-Exemplar ganz vorne im Sammelband, was nicht passt.

Jahrgang 1817: Im Inhaltsverzeichnis steht, dass zum 4. Heft eine „Charte über die Missions-Stationen in Süd-Afrika“ geliefert wurde. Diese ist weder im BMDZ noch im ZB-Exemplar zu finden.

Statt dessen ist im BMDZ-Exemplar vor dem Asien-Artikel eine große Indien-Karte eingeklebt, die vermutlich aus einem anderen Zusammenhang stammt. Bei dieser Karte ist keine Werkstatt angegeben.

Beim 3. Heft sind im BMDZ-Heft zwei Karten eingebunden: eine Karte von Labrador (aus der Werkstatt von Godefroy Engelman) am Ende des 1. Heftes, passend zu dem dort stehenden Artikel. Dazu ist zwischen dem 3. und 4. Heft eine von Gysin gestochene Karte der Insel Otaheite (alter Name für Tahiti) eingebunden, die zu keinem der dortigen Artikel passt.

²⁵³ Samuel Gysin (1786-1844) hatte ein Lehre als Kupferstecher in Basel gemacht, sich in Straßburg und Paris fortgebildet und dann ein Atelier in Liestal eröffnet.

²⁵⁴ Godefroy Engelman (1788-1839), hatte 1815 eine lithographische Werkstatt in Mülhausen (Mulhouse) vor den Toren von Basel errichtet.

scheidung über die Aufnahme letztlich dem Komitee überlassen. Er schlug allerdings vor, dass für eine „Vorprüfung“ der Petenten aus Württemberg in Stuttgart und an anderen Orten ein Kreis bewährter Männer gefunden werden sollte, die die Interessenten auf ihre Eignung prüfen – und die dadurch auch ein persönliches Interesse an der Basler Mission bekämen. Der Vorschlag wurde aufgegriffen und die beiden ersten Hilfsvereine bildeten sich in Leonberg und Stuttgart.²⁵⁵

Vorbereitung auf die Tätigkeit in Basel und Abschied von Bürg

Um sich auf die Leitung einer Internatsschule vorzubereiten -- er war ja auf keinem der württembergischen Seminare gewesen - besuchte er für einige Tage eines der „niederer theologischen Seminare“ Württembergs. Dort informierte er sich über die Haus- und Studienordnung derselben und die Wirkungen derselben auf die jungen Leute.²⁵⁶

Dann kam der Tag des Abschieds von der ihm inzwischen lieb gewordenen Gemeinde und von den drei Gräbern auf dem Friedhof, wo die beiden Kinder Julius und Alma lagen, sowie Maria Barbara Maier, die Mutter von Blumhardts Frau Julie. Am 17. April 1816 zogen sie in Basel ein.

Kap. 13 Die Eröffnung des Missions-Instituts 1816

In Basel hatte das Komitee am 7. März 1816 die Struktur des Werkes festgelegt und am 25. März den von Blumhardt am 11.6.1815 an Spittler geschickten Plan²⁵⁷ für die Ausbildung angenommen: Die Leitung lag beim „Missionskollegium“, welches die Komitee genannt wurde. In der „Missionschule“ sollten zehn bis 15 Jünglinge drei Jahre lang ausgebildet werden. An Fremdsprachen sollten Englisch und Holländisch gelehrt werden, denn an die dortigen Missionsgesellschaften sollten die Zöglinge nach ihrer Ausbildung vermittelt werden.²⁵⁸

Der erste Bewerber, der vom Komitee zur Ausbildung angenommen wurde, war der 25-jährige Wilhelm Dürr aus Neckarwestheim bei Heilbronn. Er hatte den Gepäckwagen begleitet, mit dem die Blumhardtsche Habe von Bürg nach Basel gebracht wurde.

Gemäß dem Wunsch von Blumhardt wurde ihm ein Hilfslehrer zur Seite gestellt, der junge Basler Theologe Christoph Burckardt.²⁵⁹

Eröffnet wurde die Schule am 26.8.1816. Nikolaus von Brunn, der Präsident des Komitees predigte dabei über die Tageslosung „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der HERR Zebaoth“ (Sach 4,6). Dieses Bibelwort gilt seitdem als Motto der Basler Mission.

²⁵⁵ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 352f. Schlatter I, S. 38f.

²⁵⁶ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 353.

²⁵⁷ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 289.

²⁵⁸ OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 349.

²⁵⁹ 1794 – 1818. Er war Sohn des Pfarrers zu St. Peter und schon ordiniert. Er unterrichtete orientalische Sprachen, trat aber schon im Herbst 1817 in den Dienst der englischen Bibelgesellschaft und reiste in den Orient, wo er 1818 in Aleppo an der Pest starb. OSTERTAG, Entstehungsgeschichte, 1865, S. 358. SCHLATTER I, S. 36.